Opłacono ryczałtowo. **Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk**

Wirtschaftskorrespondenz für Polen

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Pilsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen
P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen kein Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.

Jahrg. VI **Katowice, am 5. Oktober 1929** **Nr. 46**

Noch einmal: Etatismus

Man nahm an, dass die theoretisch-akademischen Studien über das Thema Etatismus abgeschlossen seien, die nächtlichen Sitzungen bei dem Fürsten Radziwiłł, an denen bekannte Wirtschaftspolitiker teilnahmen, endlich die Anhänger des Etatismus und der Wirtschaftsbrigade davon überzeugt haben würden, dass der Etatismus in Polen schon längst die zulässigen Grenzen überschritten habe und überflüssig geworden sei. Man verteidigte sich, so weit man konnte, die Verteidigung war allerdings zu schwach.

Man wollte sich aber nicht sofort ergeben und entschloss sich, an den verkündeten Theorien tapfer festzuhalten und die eroberten Gebiete nicht preiszugeben, was schliesslich durch den Selbsterhaltungstrieb diktiert wurde. Wenn irgend jemand die Absicht hat, sich eine neue Stellung zu erobern, so muss er darum kämpfen.

Nach einem relativen Frieden beginnt aber der Kampf von neuem zu entbrennen. Letzthin erschien ein Werk des bekannten Wirtschaftspolitikers Henryk Tennenbaum unter dem Titel „Das Zentrum der wirtschaftlichen Disposition in Polen“. — Der Verfasser konnte in diesem Werk ein so aktuelles Problem, wie den Etatismus, nicht übergehen und widmet ihm einen ganzen Abschnitt unter dem Titel „Staatliche Industrieunternehmen“.

Die Analyse dieser Unternehmen ist äusserst genau und sehr überzeugend. Tennenbaums Erachtens nach sind die Unternehmen im Sinne des Staates ein Werkzeug seiner wirtschaftlichen Politik. Ein Wechsel des staatlichen Besitzstandes, die Veräusserung der einen und der Erwerb anderer Unternehmen, weisen darauf hin, dass gewisse Unternehmen als Werkzeuge der staatlichen Praxis, überflüssig, während andere Unternehmen im Sinne des Staates als Werkzeuge dieser Politik notwendig seien. Weiter weist der Autor nach, dass das Produktions-Problem der staatlichen Unternehmen veränderlich sei und vorwiegend einer Erweiterung unterliege, wofür er Beweise anführt. Die staatlichen Stickstoffwerke in Chorzow beabsichtigen z. B. Soda zu fabrizieren, das Spiritusmonopol Lack, Starachowice Fleischmaschinen, die Firma Skarzysko Fahrräder. In den staatlichen Unternehmen spielen die finanziellen Sorgen, da jene ja die Möglichkeit haben, aus den staatlichen Banken Kredite zu erhalten, sowie die Absatzsorgen — der Staat selbst ist doch ein sicherer Abnehmer — keine bedeutende Rolle. Infolge dessen finde die technische Expansion in den Handels- und Finanzmotiven, die gewöhnlich die technische Expansion der Privatunternehmen beeinflusse, keinen Widerstand.

Einer der Gründe der Anhänger des Etatismus ist der Umstand, dass die staatlichen Unternehmer für die Tätigkeit der privaten Industrieunternehmen einen Prüfstein bilden sollen. Der Verfasser weist auf Grund von Beispielen nach, dass der Standpunkt falsch sei. Der Vergleich des einen mit den anderen Unternehmen sei sehr gewagt, da die einzelnen Unternehmen unter verschiedenen Bedingungen arbeiten. Als Beispiel führt er die im Krakauer Revier gelegene Grube in Brzeszcz an, die, obwohl sie sich in sehr schwierigen Verhältnissen befinde, einen Verdienst abwarf, woraus zu schliessen sei, dass die im schlesischen und Dabrowaer Bergrevier sich befindlichen Gruben noch weit grössere Verdienste bringen müssten.

Ein derartiger Schluss wäre jedoch falsch. Die Grube Brzeszcz gehöre einem der staatlichen Konzerne an, sodass sie bei Regierungslieferungen, sowie bei Lieferungen für staatliche Unternehmen bevorzugt werde. Etwa 80 Proz. der Produktion der Grube in Brzeszcz wird an Regierungsinstitutionen und staatliche Unternehmen, z. B. die Eisenbahn usw., abgesetzt.

Einige staatliche Unternehmen zahlten der Grube in Brzeszcz weit mehr, als die Kohlenkonvention vorschreibe, die die Kohle der Grube in Brzeszcz in die niedrigste Kategorie setzte. Aus diesem Grunde könne das erwähnte Beispiel für die anderen Gruben nicht massgebend sein.

Aus den Fällen dagegen, in denen ein staatliches Unternehmen grössere Selbstkosten habe als ein privates Unternehmen, das in demselben Industriezweig arbeite, zieht das Ministerium für Industrie und Handel keineswegs den Schluss der geringeren Rentabilität des staatlichen Unternehmens.

Auf Grund eines einzigen Beispieles könnte also nachgewiesen werden, dass ein staatliches Unternehmen nicht in der Lage sei, die Tätigkeit der privaten Industrie zu fördern.

Der Autor weist ferner nach, dass in Fällen, in denen der Staat eine monopolistische Stellung nicht einnehme, er dennoch für sich solche Bedingungen schaffe, dass ein privates Unternehmen unter keinen Umständen in der Lage sei, mit jenem zu konkurrieren. Der Staat schaffe nämlich für seine Unternehmen in jeder Hinsicht, auf dem Steuer- und sozialen Gebiet usw., eine priviligierte Stellung.

Der Verfasser geht weiter auf die Frage der Rentabilität der staatlichen Industrieunternehmen näher ein. Er stellt die Behauptung auf, dass die Festellung der Einnahmen der staatlichen Unternehmen ausserordentlich schwierig sei, da keins dieser Unternehmen eine Eröffnungsbilanz aufgestellt habe. Selbst in den Fällen, in denen die Staatlichen Unternehmen einen Gewinn abwerfen, spiele dieser Staatsbudget keine grosse Rolle. Ist die Angelegenheit der Rentabilität der staatlichen Unternehmen Gegenstand einer lebhaften Diskussion, so sei dies darauf zurückzuführen, dass die staatlichen Unternehmen als Prüfstein der Tätigkeit der privaten Unternehmen angesehen werden. Eine Vergleichsweise Untersuchung einer Reihe von Unternehmen habe gleichfalls zu keinem Erfolg geführt, da sie nur mit grossen Schwierigkeiten. die verschiedenen Bedingungen der einzelnen Industrie-Unternehmungen, die sich im gegenwärtigem Zeitraum sehr häufig ändern, berücksichtigen könne.

Der Verfasser erörtert exakt und logisch die Argumente der Anhänger des Etatismus, die dafür sprechen, dass die staatlichen Unternehmen ein Prüfstein für die Tätigkeit der privaten Unternehmen seien.

Nicht weniger wertvoll sind seine Ausführungen über die Kollision zwischen dem Staat als öffentlich rechtlicher Behörde und als Eigentümer von Unternehmen.

Zwischen dem Staat als solchen und dem Staat als Eigentümer von Industrie-Unternehmen liege eine ganze Reihe von Kollisionen vor.

Zu den Hauptaufgaben des Staates auf wirtschaftlichem Gebiet gehöre die Stabilisierung des Wirtschaftslebens und die Schaffung von festen Grundlagen dafür, die eine Kalkulation für eine längere Zeit ermöglichen. Dadurch, dass der Staat Industrie-Unternehmen besitze, werde er auf dem Wege einer wechselvollen und elastischen Politik geführt, wodurch er zur Erweiterung der einen und zur Reduktion der anderen Gebiete verleitet werde. Der Staat proklamiere die Stetigkeit der Steuer-, Zoll- und Verkehrspolitik, müsse aber im eigenen Interesse in seinen Unternehmen in dieser Richtung abweichen.

Die Analyse des neuzeitlichen Wirtschaftslebens stellte ausdrücklich fest, dass die Wirtschaftspolitik eine weit grössere Bedeutung habe, als das wirtschaftliche Interesse der staatlichen Unternehmen. In Wirklichkeit komme es aber in Polen häufig vor, das die staatlichen Unternehmen kein Werkzeug der staatlichen Wirtschaftspolitik seien, die Wirtschaftspolitik indes ein Werkzeug in der Hand der staatlichen Unternehmen sei.

Die wirtschaftspolitischen Züge werden durch das Interesse der staatlichen Unternehmen und nicht durch das öffentliche Interesse der betreffenden Industriezweige diktiert.

Der Verfasser führt eine ganze Reihe von Beispielen an, die diesen Standpunkt begründen. In Polen sei z. B. die Rohöl-Produktion zurückgegangen. Der Staat müsste daher den Bohrbetrieb unterstützen und gewisse Summen dafür zur Verfügung stellen. Der Staat habe jedoch bedeutende Summen für den Ausbau von Raffinerien, die in seinem Eigentum stehen, zur

Hermes' Rücktritt

Bessere Aussichten?

Go. Der frühere Reichsfinanzminister und Reichstagsabgeordnete Hermes hat an den deutschen Reichskanzler einen Brief gerichtet, indem er seinen Auftrag als Delegationschef, für die Herbeiführung eines Handelsvertrages mit Polen zurückgibt. Dass Hermes durch die vielen Aufträge, die der Einfluss seiner Persönlichkeit ihm verschaffte, und insbesondere in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann landwirtschaftlicher Organisationen für die Führung der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, ebenso ungeeignet schien, wie sein Vorgänger Lewald, war kein Geheimnis. Man wird darum den Rücktritt von Hermes, dessen Fähigkeiten anderwärts sicherlich besser nutzbar gemacht zu werden verdienen, in allen an dem Zustandekommen des Handelsvertrages ehrlich interessierten Kreisen hüben und drüben als Erleichterung empfinden.

Hoch erfreulich klingt die Nachricht, dass der deutsche Gesandte in Warszawa, Ulrich Rauscher, die Handelsvertragsverhandlungen weiter führen soll. Hoffentlich kommt er dazu, die Verhandlungen positiv zu beenden und seine erfolgreiche Warschauer Tätigkeit mit dem Vertragsabschluss zu krönen, denn es laufen gleichzeitig Gerüchte, dass Rauscher dazu ausersehen sei, v. Schubert's Nachfolger im Auswärtigen Amt, Berlin, zu werden. Dies wäre nicht nur vom Standpunkt des endlichen, für beide Länder gleich wichtigen Handelsvertragsabschlusses auf das lebhafteste zu bedauern. Rauscher hat es verstanden, sich unter den besten Köpfen Polens starke persönliche Sympathien und dem von ihm vertretenen Land gebührende Achtung zu verschaffen, und auf diese Weise den Boden für eine **politische, wirtschaftliche und kulturelle Verständigung** zwischen Deutschland und Polen vorzubereiten, die allerdings vorläufig beinahe noch nicht einmal in den Kinderschuhen steckt. Um so mehr Anlass für alle entschiedenen Europäer, allen Widerständen, von welcher Seite aus auch immer sie kommen mögen, zum Trotz, in diesem Sinne zu arbeiten.

Darüber möge man sich indes stets im Klaren bleiben: Bevor wir keinen deutsch-polnischen Handelsvertrag haben — und es besteht leider kein Grund zum Optimismus — wird die polnisch-deutsche Annäherung, trotz heissestem, mitunter nahezu verzweifelten Bemühen, wenn man an gewisse, böswillige Sabotagemanöver denkt, die niemals einseitig geschehen, kaum um einen Schritt vorwärts kommen. Hoffen wir, dass Hermes' Rücktritt in Polen richtig verstanden und mit gleichem Entgegenkommen beantwortet wird. An Möglichkeiten mannigfacher Art dürfte es nicht fehlen.

Polens Aussenhandel im August

Von Dr. Hermann Steinert.

Weitere Besserung der polnischen Handelsbilanz.

Die polnische Handelsbilanz hat im August eine weitere erhebliche Besserung aufzuweisen und schliesst mit einem Ausfuhrüberschuss von rund 54 Mill. Zł. gegenüber einem Ausfuhrüberschuss von 10 Mill. im Juli, während im September des Vorjahres ein Einfuhrüberschuss von 62 Mill. Zł. vorhanden war. Die Besserung beruht sowohl auf einem Rückgang der Einfuhr wie auch auf einer erheblichen Ausfuhrsteigerung. Die Ausfuhr ist gegenüber dem Vorjahre sogar um rund 84 Mill. Zł. oder über 40 Proz. gestiegen, die Einfuhr hat sich gegen das Vorjahr auch noch um 8 Mill. Zł. erhöht. Diese Entwicklung kann man als recht günstig bezeichnen. In erster Linie spricht dabei mit, dass dank der besseren Ernte eine erhebliche Getreideausfuhr möglich geworden ist, wie auch die gute Ernte der Ausfuhr von Erzeugnissen der Viehzucht zugute kommt, während auf der anderen Seite die Einfuhr von Nahrungsmitteln vermindert werden konnte. Im August des Vorjahres wurden noch für 17 Mill. Zł. Getreide eingeführt, während die Ausfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten nur 2 Mill. Zł. betrug; im August dieses Jahres dagegen steht einer Getreideeinfuhr von nur 4,2 Mill. Zł. eine Ausfuhr von 22,6 Mill. Zł. an Getreide und Hülsenfrüchten gegenüber. Besonders gross war im August die Roggenausfuhr mit 40.500 t für 12 Mill. Zł. und die Gerstenausfuhr mit 18.400 t für 6,2 Mill. Zł., wogegen im August des Vorjahres kein Roggen und nur 3.200 t Gerste ausgeführt wurden. Zugenommen hat ferner gegen das Vorjahr die Ausfuhr von Zucker, die in diesem August die aussergewöhnliche Höhe von 31.000 t für 14,8 Mill. aufzuweisen hat gegen knapp 2.000 t im August des Vorjahres. Es ist offenbar wesentlich mehr Zucker von der Produktion der letzten Saison übrig geblieben als man erwartete, was wohl auf verminderten Inlandsverbrauch infolge der Geldknappheit zurückzuführen ist. Die Ausfuhr von Fleisch erreichte diesmal im August 8,5 Mill. Zł. gegenüber nur 4,1 im August des Vorjahres, auch die Ausfuhr von Butter mit 8,9 Mill. und die von Eiern mit 18,1 Mill. ist erheblich grösser als im Vorjahre. Gestiegen ist ferner die Ausfuhr von lebenden Tieren, die mit 26,8 Mill. Zł. um 5 Mill. grösser ist als im Juli und um 10 Mill. Zł. grösser als im August des Vorjahres. Ueberraschend günstig war diesmal im August auch die Holzausfuhr mit 410.600 t im Wert von 52,3 Mill. Zł. gegenüber 51,4 Mill. im Juli und 50,8 Mill. im August 1928. Auch die Ausfuhr von Pflanzen und Sämereien ist etwas gestiegen, ebenso die Ausfuhr von Zement. Die Kohlenausfuhr war im August mit 39,8 Mill. Zł. um 1,7 Mill. grösser als im Juli und um 3,5 Mill. grösser als im August 1928. Die Ausfuhr von Erdoelerzeugnissen hat sich mit 17.000 t fast gar nicht geändert. An Metallen und Metallwaren wurden diesmal 36.000 t für 28,3 Mill. Zł. ausgeführt, um 5 Mill. mehr als im August des Vorjahres, aber weniger als diesmal im Juli. Die Ausfuhr von Maschinen und Apparaten ist wie gewöhnlich kaum nennenswert, ebenso die Ausfuhr von Papier. Die Ausfuhr von Textilien erreichte nur 22,3 Mill. Zł. gegen 24,2 im Juli, ist aber beinahe doppelt so gross gewesen wie im August 1928. Dabei hat sich namentlich die Ausfuhr von Geweben, also von Fertigerzeugnissen, erheblich vergrössert. Wir sehen also fast auf der ganzen Linie in der Ausfuhr neuerdings eine überraschend günstige Entwicklung, die hauptsächlich der besseren Ernte zuzuschreiben ist.

Die Einfuhr ist im ganzen in diesem Jahre bisher kleiner als im Vorjahre, was auf die allgemeine Geldknappheit zurückzuführen ist. Immerhin lässt sich erwarten, dass die gute Ernte und die Ausfuhrzunahme allmählich auch die Kaufkraft wieder etwas heben werden. Die Einfuhr von Lebensmitteln aller Art hatte im August nur einen Wert von 29,6 Mill. Zł. gegen 34,4 im Juli und 44,4 im August des Vorjahres. Gegen das Vorjahr hat sich die Ausfuhr von Kaffee etwas belebt, die von Tee und Kakao ist zurückgegangen, die Einfuhr von sonstigen Genussmitteln hat sich wenig verändert. Gestiegen ist die Einfuhr von tierischen Erzeugnissen wie Leder und Schuhwerk, und die Einfuhr von Baumaterial. Die Einfuhr von Kautschuk und Erzeugnissen daraus ist mit 5.6 Mill. Zł. erheblich grösser als im Vorjahre. Die Einfuhr von Düngemitteln bewegt sich im vorjährigen Rahmen, ebenso die Einfuhr von organischen Chemikalien, technischen Oelen, Gerbstoffen usw. Die Einfuhr von Metallen und Metallwaren ist mit 19 Mill. Zł. diesmal im August um 8 Mill. kleiner als im Juli und ebenso gross wie im August des Vorjahres. Erheblich gestiegen ist dabei die Einfuhr von Schrott. Die Einfuhr von Maschinen und Apparaten erreichte diesmal 33,1 Mill. Zł., was eine erhebliche Zunahme gegen den Juli und auch gegen August 1928 bedeutet. Die Einfuhr von elektrotechnischen Waren hielt sich mit 8,6 Mill. auf der üblichen Höhe. Ueberraschend gestiegen ist die Einfuhr von Fahrzeugen und insbesondere von Automobilen, die 14,4 Mill. Zł. den vorjährigen Umfang um 40 Proz. übertrifft. Die Einfuhr von Papier und Papierwaren zeigt mit 5,3 Mill. Zł. einen kleinen Rückgang. Erheblich vermindert hat sich die Einfuhr von Textilien, insbesondere von Baumwolle, was kein günstiges Zeichen ist, sondern auf eine stark verminderte Kaufkraft hindeutet. Die Baumwolleinfuhr betrug diesmal im August nur 16 Mill. Zł. gegenüber 25,7 im August des Vorjahres, wofür allerdings die Wolleinfuhr etwas gestiegen ist. Zurückgegangen ist auch die Einfuhr von Garnen, gestiegen die Einfuhr von Seidengeweben und von fertiger Konfektion.

Verfügung gestellt, obwohl die Produktionsfähigkeit der Raffinerieindustrie nicht ausgenutzt werde.

Als weiteres Beispiel wird die Kohlenpolitik angeführt. In Polen kämpfe man gegenwärtig mit Absatzschwierigkeiten. Die Gruben im Krakauer Revier, die sich in einer schwierigen Situation befinden, seien nicht in der Lage, die Einkommensteuer zu bezahlen. Man müsste daher diesen Gruben ermöglichen, die schweren Zeiten zu überstehen, um diese Wirtschaftszentren aufrecht zu erhalten. Der Staat besitze im Krakauer Revier die Grube Brzeszcz, von der wir oben Erwähnung taten. Mit Rücksicht auf ihre ausserordentlichen Ausbauschwierigkeiten könne sie nicht als Werkzeug zur Regulierung der Kohlenpreise betrachtet werden. Der Staat stelle bedeutende Summen in der Zeit einer gewissen Kohlen-Ueberproduktion für deren Ausbau zur Verfügung.

Der Verfasser führt eine ganze Reihe von Beispielen für den Konflikt zwischen dem wirtschafts-politischen Interesse des Staates und sein Interesse als Eigentümer von staatlichen Unternehmen an.

Wie aus diesen kurzen Ausführung hervorgeht, hat der Autor als bekannter Wirtschaftspolitiker das Problem des Etatismus in Polen sehr treffend geschildert. Seine Arbeit, die nicht ausschliesslich dem erwähnten Problem gewidmet ist, weist in einer präzisen Art die Gefahren, die sich aus einem übermässigen Etatismus ergeben, nach. Er behandelt den Etatismus vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, und seine Ausführungen sind gewissermassen die Krone der Diskussion über dieses Thema. Man könnte also annehmen, dass dies die Anhänger der Wirtschaftsbrigade endlich beruhigen und überzeugen werde.

Dieses Werk wurde im „Przemysł i Handel" in einem Artikel von Dr. J. Nowak behandelt, in dem der Referent die Behauptung aufstellt, das besprochene Werk sei nicht objektives. Seines Erachtens nach habe dieses einen polemischen Charakter, und die gesammelten einseitigen Argumente könnten zur Aufdeckung der schwachen Punkte der Tätigkeit der Privatwirtschaft des Staates dienen.

Hierauf bemüht er sich nachzuweisen, dass Tennenbaum in seinem letzten Werk seinen Standpunkt geändert habe. Er habe nämlich in einem vor zwei Jahren erschienenen Werk die Frage des Etatismus ganz anders dargestellt.

Nowak versucht den Nachweis derart, dass er aus beiden Werken einzelne Sätze, die in keinem Zusammenhange stehen, herausreisst und einander gegenüber stellt. Diese Art der Beleuchtung muss natürlich zu dem Ziel führen, das sich Dr. Nowak als ausgesprochener Etatist gesetzt hat.

Eine erneute Analyse dieses Problems wäre eine Wiederholung aller der Argumente, die zweifellos die vernichtende Wirkung des bei uns aufblühenden Etatismus nachweisen.

Dr. L. Lampel.

Verbandsnachrichten

Am 3. d. Mts. fand in der Handelskammer eine Sitzung sämtlicher Wirtschaftsverbände statt. Gegenstand der Sitzung war die Tätigkeit der Kartelle in Polen und deren Auswirkung auf den Handel. Die Wirtschaftliche Vereinigung war durch den Vorsitzenden, Herrn Direktor Klein, das Vorstandsmitglied, Herrn Fritz Weichmann und Herrn Dr. Lampel vertreten. Einen ausführlichen Bericht werden wir mit Rücksicht auf die grundsätzliche Bedeutung dieser Frage in der nächsten Nummer bringen.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Dollar notierte offiziell 8,88½. Zwischen den Banken zahlte man für Devisen New York 8,90. Sämtliche europäischen Devisen fester. Zwischen den Banken zahlte man für Devisen Berlin 212,58 und für Devisen Danzig 172,05. Auf der Privatbörse bestand starke Nachfrage für Goldrubel, für die 4,64 gezahlt wurde. Ausserdem wurden einige grössere Transaktionen mit Dollars zum Kurse von 8,89,40 durchgeführt.

Auf der Aktienbörse waren die Kurse unverändert. Gesunken ist nur Bank Polski von 169,76 auf 169,25. Bank Zachodni erhöhte sich von 70,00 auf 70,50. Während Starachowice von 24,00 auf 23,00 fielen. Von staatlichen Anleihen sank die 5-proz. Prämien-Dollaranleihe.

Devisen: Bukarest 5,31¼ — 5,3137 — 5,3113. Holland 358.28 — 359,18 — 357,38, London 43,36 — 43,47 — 43,25, Paris 35,01 — 35.10 — 34,92, Prag 26 40 — 26,46 — 26,34, Schweiz 172,20 — 172,63 — 171,77.

Wertpapiere: 5-proz. Konvertierungsanleihe 49,90 — 50.25, 4-proz. Bodenpfandbriefe 41.50, 4½-proz. Bodenpfandbriefe 48.50 — 48,00, 5-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa 51,25, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa 67,25, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Lodz 58.25 — 58,00, 8-proz. Bodenpfandbriefe 96 00, 7-proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83,25. 8-proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94,00, 7-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.25, 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 7-proz. Stabilisierungsanleihe 88,00. 4-proz. Investitionsprämienanleihe 118.00 — 118.25 — 117,75. 5-proz. Prämienanleihe 62,00, 5-proz. Pfandbriefe der Stadt Radom 43,00.

Aktien: Bank Polski 169,25, Bank Zachodni 70.50. Bank Zw. Sp. Zarobk. 77.50 — 78.50. Lilpop 27.75 Norblin 100,00. Ostrowieckie I und II Emission 84.50. III Emission 73.50. Starachowice 23,00, Siła i Światło 120,00, Spiess 135,00.

Keine Erhöhung des Discontsatzes in Polen. Der Standpunkt der Bank Polski.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Discontsatzes durch die Bank of England und andere europäische Banken erfahren wir, dass diese Erhöhung nicht die Erhöhung des Discontsatzes der Bank Polski automatisch nach sich ziehen werde.

Der Discontsatz in Polen ist verhältnismässig sehr hoch. Eine Erhöhung des Discontsatzes bezwecke die Verhinderung des Abflusses fremder Valuten nach den Auslandsstaaten. Die Erhöhung des Discontsatzes in Polen von 8 Proz. auf 9 Proz. habe ihren Zweck erfüllt, sodass eine erneute Erhöhung nicht notwendig sei. Die Organe der Bank Polski sind im Gegensatz dazu bereit, das Problem der Herabsetzung des Discontsatzes zu erörtern.

Geldüberweisungen im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig.

Am 1. Oktober d. Js. wurde im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig Geldüberweisungen eingeführt. wobei die Höchstsumme einer Ueberweisung 1000 Zł. in Danziger Gulden beträgt.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Naphthaimport aus Sowjetrussland.

In Warszawa hat sich eine neue Gesellschaft für den Import für Naphtha aus Sowjetrussland gebildet. Die sowjetrussische Naphthapreise sollen billiger sein, als die durch das polnische Naphthasyndikat angegebenen. Ausser Naphtha wird die Gesellschaft auch Benzin und Schmieröle aus Sowjetrussland nach Polen einführen.

Vor dem Export polnischer Flugzeuge.

Die mechanischen Werkstätte Plage und Laśkiewicz in Lublin stellen bekanntlich Passagierapparate des Types „Fokker F. VII" her. Es handelt sich um luxuriös ausgeführte Flugzeuge, die mit den modernsten Einrichtungen versehen sind. Die Ausführung dieser Apparate ist derart sorgfältig, solide und präzise, dass einer für die belgischen Luftlinien gekauft wurde. Es ist ein 10-Personen-Passagierflugzeug mit drei Motoren „Wright".

Czechoslovakischer Export durch Gdynia.

Pressemeldungen zufolge wird gegenwärtig die der Beförderung von czechischem Holz durch Gdynia erörtert. Die Czechoslovakei ist besonders an dem Bau der Eisenbahnlinie zwischen Oberschlesien und Gdynia interessiert. Gegenwärtig werden bereits grössere Warenmengen, die bisher über Hamburg ausgeführt wurden, nach Gdynia und Danzig versandt.

Teilnahme Polens am mitteleuropäischen Exporthandel.

Im Zusammenhang mit dem Antrag Ungarns betr. Schaffung eines mitteleuropäischen Exportkartells wird in den Kreisen der jugoslavischen Getreideexporteure gefordert, dass diesem Kartell auch Bulgarien und Polen beitreten sollen.

Einsenbahnkonferenz der mitteleuropäischen Staaten.

Am 1. Oktober d. Js. wurden in Warszawa die Beratungen der internationalen Eisenbahnkonferenz eröffnet, an denen die Vertreter der Eisenbahnverwaltungen Estlands, Lettlands, der Czechoslovakei, Ungarns, Rumäniens und Polens teilnehmen. Die Interessen der rumänischen Eisenbahn werden in der Konferenz durch Polen vertreten. Die Konferenz wird zehn Tage dauern und sich mit der Ausarbeitung der Grundsätze für den direkten Güterverkehr zwischen Lettland und Estland einerseits und Polen, der Czechoslovakei. Ungarn und Rumänien anderseits befassen.

Internationaler Kongress der Transport-Versicherungsgesellschaften in Wien.

Zwischen dem 18. und 24. September cr. fanden in Wien die Beratungen eines der grössten Internationalen Versicherungsverbandes, des Transport-Versicherungsverbandes, statt. Der Verband war neben den europäischen Staaten, auch durch Südamerika, Asien, Afrika und die englischen Kolonien vertreten. Namens der polnischen Gesellschaft legte A. Śliwiński, Direktor der Transportabteilung der Warschauer Versicherungsgesellschaft, den Bericht vor. Aus Polen gehören dem Verbande 9 Gesellschaften an, die im Verbande der polnischen Transport-Versicherungsgesellschaft organisiert sind.

Inld. Märkte u. Industrien

Generalversammlung der Hohenlohe-Werke, Spółka Akcyjna.

Am 30. 9. fand die diesjährige Generalversammlung der Hohenlohe-Werke, Spółka Akcyjna in Wełnowiec, Kreis Katowice, statt. Nach Vorlegung der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates über die Wirtschaftslage der Gesellschaft und die Ergebnisse des Wirtschaftsjahres wurde die Bilanz, Gewinn- u. Verlustrechnung bestätigt und der Vorstand und der Aufsichtsrat entlastet. Der Antrag auf Vertagung der Generalversammlung wurde mit überwiegender Stimmenmehrheit abgelehnt, wogegen Widerspruch erhoben wurde. Gemäss dem Vorschlag des Vorstandes wurde beschlossen, eine Dividende in Höhe von 7 Proz. auszuzahlen (im Vorjahre betrug die Dividende 6 Proz.). Zur Unterstützung der sportlichen Bewegung innerhalb der Angestellten und Arbeiter stellte die Gesellschaft dem Vorstand 40.000 Zł. zur Verfügung.

Entsprechend dem Wirtschaftsbericht wurde das Jahr 1928/29 mit einem Gewinn von 11.829.808 Zł. ab-

geschlossen. Die Kohlenförderung erhöhte sich im letzten Wirtschaftsjahre um 46.000 to auf 2.183.174 to, während die Zinnproduktion um 3½ Proz. gesunken ist.

Industriegase.

Die Produktion von Industriegasen entwickelt sich in Oberschlesien günstig, sodass gegenwärtig der Bedarf des Inlandsmarktes ausschliesslich mit der schlesischen Produktion gedeckt wird. Die Einfuhr von Gasen aus dem Auslande und Danzig hörte fast völlig auf.

Einheitliche Roggenmehltype.

Wie wir erfahren, will das Innenministerium eine einheitliche Roggenmehltype durch Vermahlung durch verschiedener Roggengattungen der diesjährigen Ernte in einer der Posener Mühlen, festsetzen.

Erhöhung des Salzpreises.

Ga. Im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 67 vom 28. September 1929 ist folgende Verordnung erschienen:

Verordnung des Finanzministers vom 21. September 1929 betr. die Aenderung des Preises für Speisesalz.

Auf Grund der §§ 4 und 22 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 30. Dezember 1924 über die Einführung eines einheitlichen Verkaufsmonopols für Salz auf dem Gebiete der gesamten Republik Polen (Dz. U. R. P. Nr. 117, Pos. 1043) verordne ich was folgt:

§ 1. Die Detailverkaufspreise für Speisesalz, bezeichnet im § 2 der Verordnung vom 19. Februar 1925 (Dz. U. R. P. Nr. 19, Pos. 142) im Wortlaut des § 1 der Verordnung vom 21. November 1927 (Dz. U. R. P. Nr. 109, Pos. 930) werden von 34 auf 35 Zł. pro 100 kg für Kochsalz und weisses Steinsalz mit Verpackung, sowie von 24 und 25 Zł. pro 100 kg für graues Steinsalz mit Verpackung abgeändert.

Zu diesen Preisen wird für Salz, das in Kartonpackungen pro 1 kg bezw. ½ kg verkauft wird, für Verpackungskosten 10 Zł. pro kg bei einer Verpackung zu 1 kg sowie 15 Zł. pro 100 kg bei einer Verpackung zu ½ kg dazu gerechnet.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1929 in Kraft.

Produktion gebogener Möbel.

Im Gebiet der Republik Polen bestanden am Ende des vergangenen Jahres 27 Fabriken für gebogene Möbel, die 5.882 Arbeiter beschäftigten.

Am höchsten ist die Produktion in den Zentralwojewodschaften entwickelt (17 Fabriken und 4.068 Arbeiter). Hernach folgen: Die südlichen Wojewodschaften (6 Fabriken und 1.126 Arbeiter), die westlichen Wojewodschaften (2 Fabriken und 751 Arbeiter), und schliesslich die östlichen Wojewodschaften (2 Fabriken und 17 Arbeiter).

Die gesamten Fabriken produzierten im vergangenen Jahre 2.102.820 Stück Stühle, 17.845 Garnituren, 42.899 Bürosessel, 150.672 Stück Galanteriemöbel und 67.003 Stück andere Möbel.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Abänderungen des Ausfuhrzolltarifs.

Auf Grund der im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 68 vom 30. September 1929 erschienenen Verordnungen erhalten die Pos. 221, 223, 226 und 227 vom 1. Oktober 1929 ab folgenden Wortlaut:

Pos. des Zolltarifs	Warenbezeichnung	Zoll für 100 kg in Złoty
221	Roggen- und Weizenkleie ausgeführt in der Zeit vom 1. Dezember bis 1. Juni	5,—
223	Lein- und Ripsenkuchen ausgeführt in der Zeit vom 1. Dezember bis 1. Juni	10.—
Anmerkung	Endölter Lein- und Ripsenkuchen mit einen Gehalt von 2% Fett und weniger	zollfrei
226	Rohe Knochen gemahlen und nicht gemahlen	6,—
227	Rohhäute:	
	a) Rinderhäute	zollfrei
	b) Kalbfelle	zollfrei
	c) Pferdehäute	zollfrei
	d) Schaffelle	zollfrei
	e) Ziegenfelle	zollfrei
	f) Hasen- und Kaninchen felle ungegerbt	zollfrei
	g) Spaltleder von der Fleischseite sowie Abfälle und Abschneidel von Rohhäuten aller Art	zollfrei

Erhöhung des Zolles für Roggenmehl.

Ga. Vom 30. September 1929 ab wird der bisherige Zollsatz für Roggenmehl in Höhe von 5 Zł. pro 100 kg auf den Betrag von 16,50 Zł. pro 100 kg erhöht. (Pos. 3, Pkt. 1a des polnischen Einfuhrzolltarifs).

Eröffnung einer Zollexpositur auf dem Flugplatz Katowice.

Ga. Vom 28. September 1929 ist ebenso wie in Kraków und Poznań auch in Katowice am Flugplatz eine Zollexpositur des hiesigen Zollamtes eingerichtet worden, die die Abfertigung von Reisenden und ihres Gepäcks, Annahme und Ueberweisung ausländischer Sendungen im Flugverkehr sowie die endgültige Zollabfertigung der Flugsendungen sowohl bei der Einfuhr als auch bei der Ausfuhr erledigt.

Güterverkehr mit Triest und Ungarn.

Sch. Zum Internationalen Eisenbahn-Verbandstarif für den Güterverkehr zwischen Polen einerseits und Trieste, Fiume, Pola und Rovigno d'Istria andererseits ist der Nachtrag I herausgegeben worden.

Im Polnisch-Ungarischen Eisenbahnverband ist zum Tarifheft 1 für die Beförderung von Gütern (ausgenommen lebende Tiere und Kohle) der Nachtrag IV eingeführt. Er enthält einen neuen Tarif Nr. 2 A für die Beförderung von Weizen und Roggen von Ungarn nach Polen, Aenderungen der besonderen Bestimmungen zu Artikel 17 des Internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr sowie Ergänzung verschiedener Tarife, des Warenverzeichnisses, des Entfernungszeigers und der Leitungsvorschriften. Dieser Nachtrag kann von den Stationskassen der polnischen Staatsbahn zum Preise von 3 Złoty bezogen werden.

Weltwirtschaft

Geldmarkt, Wirtschaft und Börse

Berlin, Ende September 1929.

Das hervorragendste Merkmal des deutschen Geldmarktes in den letzten zwei Monaten war seine völlige Bewegungslosigkeit und Ausgeglichenheit, die an und für sich umso verwunderlicher erscheinen kann, als in den Nachbarländern England, Schweiz und besonders Frankreich sich die Tendenz fortschreitender Geldversteifung immer deutlicher zeigt. England führt nun schon seit mehreren Monaten den — wie es fast scheint — vergeblichen Kampf gegen eine Diskonterhöhung, ohne bisher den geringsten Erfolg erzielt zu haben. Der Goldbestand der Bank von England nimmt dauernd ab, das Deckungsverhältnis der Noten ist so gering, wie seit vielen Jahren nicht, die Geldsätze in der londoner City sind im Steigen begriffen, die andauernde internationale Schwäche des englischen Pfundes lässt fast stets das gesamte, in London zum Verkauf kommende Gold ins Ausland, meist Amerika, Frankreich und Deutschland abfliessen und alle diese Tatsachen zusammen mit der wöchentlichen Beunruhigung am Donnerstag früh über das Schicksal des englischen Diskonts an allen europäischen Handelsplätzen lässt immer mehr Stimmen laut werden, welche in dieser künstlichen und gewaltsamen Knebelung des englischen Bankdiskonts, insbesondere bei der allgemeinen Geldverteuerung keinen Vorteil für die englische Wirtschaft erblicken. Unangenehmer für den deutschen Kapitalmarkt, für den London als Geldgeber schon vor über einem halben Jahr völlig ausschied, ist die Geldverteuerung besonders in Frankreich, das bis zuletzt bei seinen äusserst billigen Geldsätzen Interesse für deutsche Privatdiskonten, Pfandbriefe und gewisse deutsche Effekten gezeigt hat. Amerika kommt in absehbarer Zeit für deutsche Anleihen ebenfalls nicht in Betracht; hier spricht die schnell in letzter Zeit abfallende Kurskurve der in New York notierten Anleihen, welche seit Anfang des Jahres etwa durchschnittlich 10 Prozent ihres Wertes verloren haben, eine zu deutliche Sprache. Solange das Spekulationsfieber in Wallstreet bei phantastischer Steigerung der Milliardendarlehen der Spekulanten anhält, ist trotz des günstigen Ausganges der Haager Konferenz und der Annahme des Youngplanes, zweier Tatsachen, welche die Amerikaner wohl zu würdigen wissen, an eine Befriedigung des dauernden deutschen Geldhungers in Amerika nicht zu denken. Während aber Handel und Industrie durch Rationalisierung und äusserste Sparsamkeit es meist in bewundernswerter Weise verstanden haben, sich auf absolute Selbstfinanzierung zu beschränken, benutzen Städte, Kommunen und die Landwirtschaft jede Gelegenheit, um zu Geld, und sei es auch teuer, zu kommen. Den Anstoss gab die Stadt Köln, welche zur Konversion fälliger niedrig verzinslicher Schulden 40 Millionen 8-proz. Goldschatzwechsel zu 95 Prozent herausgab und einen überaschend guten Erfolg mit dieser Anleihe hatte. Schon legt die Stadt Breslau 25 Millionen 8-proz. Schatzanweisungen auf, und Frankfurt a. M. 30 Millionen, und die Stadt Berlin, deren Gesamtfinanzbedarf ca. 200 Millionen beträgt, versucht es mit der Auflegung von läufig 40 Millionen 8-proz. Schatzanweisungen. Und schon bei dieser relativ kleinen und sehr feinen Anleihe zeigte sich die Schwäche des deutschen Kapitalmarktes. Obwohl bei einem Emissionskurs von 95 Prozent und Rückzahlung zu pari bis 1933 sich die Verzinsung auf ca. 93 bis 94 Prozent belief, wurden knapp 25 Millionen gezeichnet. Die breslauer Anleihe kam bis jetzt noch nicht zur Auflegung, dürfte wahrscheinlich noch ungünstiger ausfallen. Sonst ist noch zu erwähnen, die Plazierung von 25 Millionen 6-proz. Goldpfandbriefe der Provinz Ostpreussen zum Kurse von 78 Prozent wobei der Agio vom Staat getragen wird. Befremdlich allerdings ist, dass die 7-proz. Pfandbriefe dieser Provinz 77 Prozent notieren, während die 6-proz., die lange ohne Notiz waren, jetzt 78¼ Proz. notieren. Erwähnenswert ist ferner die Prolongierung der 140 Millionen, am 1. Oktober fälliger Reichsschatzwechsel durch die Grossbanken. Die Stadt Chemnitz beabsichtigt ferner, zur Ablösung alter Markanleihen eine eigene Ablösungsanleihe herausgegeben. Immerhin kann es als Zeichen für die fortschreitende Gesundung des deutschen Geldmarktes angesehen werden, dass bei der allgemeinen Versteifung an den interessierenden ausländischen Geldmärkten, und trotzdem man noch hier mitten in der Erntefinanzierung steckt, in Berlin die Frage einer Diskontherabsetzung zaghaft zu ventilieren beginnt. Diese Elastizität des deutschen Geldmarkt hat allerdings auch die wenig erfreuliche Voraussichtung, dass die deutsche Wirtschaft, welche in letzter Zeit eher Zeichen einer kleineren Verschlechterung zeigt, fast keine Ansprüche an den Geldmarkt stellt.

In New York treibt die immer wildere Effektenspekulation den Geldmarkt in eine gefährliche Situation, die in kurzer Zeit zu einer energischen Lösung führen muss. Die Erhöhung des amerikanischen Bankdiskontes am 8. August auf 6 Proz. brachte eine geringe Abnahme der Maklerdarlehen für die wenigen Tage, welche der kleine Schreck anhielt; indessen sind die Maklerdarlehen — sprich Spekulantenschulden auf die phantastische Höhe von $6^1/_2$ Milliarden Dollar geschnellt!

In London ist eine Diskonterhöhung trotz aller dafür sprechenden Gründe vorläufig kaum zu erwarten, nachdem man trotz amerikanischer Diskonterhöhung und Abzug grosser ausländischer, insbesonders französischer Guthaben, an dem alten Satz mit solcher Hartnäckigkei festgehalten hat und dabei auf die Unterstützung New Yorks rechnen kann, das sich in letzter Zeit von Goldkäufen in London meist ferngehalten hat.

Die deutsche Wirtschaft zeigt nach längerer Pause nicht nur saisonmässig bedingte Verschlechterung. Zwar ist in der Handelsbilanz eine unverkennbare Besserung eingetreten, war sie doch im August sogar mit 140 Millionen aktiv. Die Insolvenzen zeigen jedoch wieder steigende Richtung, am Arbeitsmarkt ist eine Verschlechterung zu konstatieren. Weiter schlecht bleibt die Lage in der Textilindustrie und auch die Auto- und Chemie-Industrie zeigt Verschlechterungen. Aufsehen erregte in Berlin die Insolvenz zweier alter, grosser Häuser; dem Konfektionshaus D. Levin und die der Konfektion nahestehende Fa. Carl Cohn, an der Börse der Zusammenbruch einiger alter, gut beläumundeter Bankhäuser wie Richard Harte und Sigmund Sternheim. Die grösste Unruhe jedoch wurde durch die sensationell wirkende Insolvenz des Konzern der Frankfurter Allgemeinen Versicherung hervorgerufen, deren materielle und ideelle Folgen noch heute unabsehbar sind. Dem gegenüber blieb sogar der glückliche Ausgang der Hager Reparationskonferenz, für Deutschlands Zukunft von entscheidender Bedeutung, ohne Nachhall. Das allgemeine, verstärkte Misstrauen droht der gesamten übrigen Wirtschaft zum Verhängnis zu werden, da es den letzten Unternehmungsgeist erdrükt.

Dieses Allgemeinmisstrauen hauptsächlich trägt an der fatalischen Stimmung Schuld, die seit nunmehr fast einem Monat die deutschen Börsen beherrscht und welche durch die fast völlige Untätigkeit der Grossbanken und durch ihre offen zur Schau getragenen — und sogar offen ausgesprochenen — Unlust zu jeglicher grösseren Intervention verstärkt wird. Dazu kommt noch, dass die Börse selbst durch die dauernden Verluste in den letzten zwei Jahren finanziell unglaublich geschwächt ist. Es gibt wohl kaum einen Stand in Deutschland, bei dem — in pekuniärer Hinsicht — absolutes Proletariat so stark vertreten ist, wie unter den Börsenbesuchern. Ein Teil derselben ist nicht nur vermögenlos, sondern sogar heimlich stark verschuldet, viele sind nicht in der Lage, selber die Börsengebühren zu bezahlen. Dabei hat sich die Zahl der Börsenmakler durch Insovenzen in letzter Zeit erheblich verringert, trotzdem bietet die Börse heute nicht einmal die Existenzmöglichkeit für einen Teil derselben. Diese finanzielle Schwäche der sogen. Kulisse erhöht natürlich die allgemeine Nervosität erheblich, jeder Gerücht sei es noch so unwahrscheinlich, findet Gläubige und Verbreiter.

Bis zur Haager Konferenz war die Börse von allgemeiner Lustlosigkeit und Unsicherheit beherrscht, was in Anbetracht der Tatsache natürlich erscheint, dass bei Erfolglosigkeit der Konferenz der Dawesplan in Kraft und das Rheinland besetzt geblieben wäre, was für die deutsche Wirtschaft und Währung zur Katastrophe führen konnte. Und bis zum letzten Konferenztag schien ihr unglücklicher Ausgang unvermeidlich, da sich zwischen den ehemaligen Allierten ein heftiger Kampf um die Anteilsquoten erhob, als England, deren Delegationsführer Snowden durch energisches, rücksichtsloses, ja oft grober Auftreten die englische Politik wieder zu Ansehen zu verhelfen vorgab, ihr jedoch durch seine Zähe Schacherei kein Ruhmesblatt hinzugefügt hat. In den letzten Tagen war das Groteske der Situation nicht mehr zu überbieten: Die Reparations-Konferenz „mit“ Deutschland bestand darin, dass die deutsche Delegation sich untätig im Hotel aufhalten musste, während die Allierten meist unter sich hinter verschlossenen Türen sich um die Quoten rauften. Am 20. August sah sich die deutsche Delegation gezwungen, da am 1. September die Völkerbundssitzung in Genf beginnen sollte und nicht der geringste Fortschritt zu verzeichnen war, die interessierten Mächte zu einer allgemeinen Aussprache über den Youngplan einzuladen. Am 27. August erklärte Briand in einem Schreiben an den Vorsitzenden Jaspar, er halte die Konferenz für gescheitert und weitere Verhandlungen für aussichtslos, doch in derselben Nacht hatte man sich nach schweren Kampf geeinigt, England hatte den grössten Teil seiner Ansprüche erhalten, doch der Youngplan war unterschrieben, die sofortige Räumung des Rheinlands beschlossen. Die Aenderungen für Deutschland sind geringfügig wie bei der Modifizierung der ungeschützten Annuität und bei den Kohlensachlieferungen an Italien. England erhält jährlich ca 40 Millionen mehr, als ursprünglich vorgesehen war. Das günstige Ergebnis überraschte die Börse umsomehr als nach der gerade abgeschlossenen ungünstigen Liquidationsperiode, welche für August gerade am 27. endet, geringe Engagements bestanden und der plötzlichen Nachfrage kaum Ware gegenüberstand. Doch hielt diese Besserung der Tendenz kaum drei Tage an; als dann die Nachricht von dem Zusammenbruch der Frankfurter Versicherungskonzerns wie eine Bombe in die Börse einschlug, sankte das Kursniveau in kurzer Zeit so stark ab, dass verschiedentlich Tiefstkurse erreicht wurden, die in der Deflationszeit zuletzt notiert wurden. Immerhin war die Kursbewegung bei den verschiedenen Werten sehr unterschiedlich. Der Interressennahme der General-Elektric an der A. E. G. gingen Käufe zuvor, welche man auf 50 Millionen A. E. G. Aktien schätzt. Auch augenblicklich setzen sich die Käufe fort, wenn sich auch der Kurs der Allgemeintendenz folgend, von 204 auf 190 gesenkt hat, Stark gekauft wurden auch Bergmann El. Aktien, hauptsächlich von der Darmstädter Bank und ihren Geschäftsfreunden. Gut gehalten sind auch Kaliaktien, in denen sich die französischen Käufe fortsetzen. Auch in Mansfeld dauern die Käufe, anscheinend der Oppositionspartei zu. Zeitweise lagen auf angeblich schwedische Käufe Berl.-Karlsruter Maschinen recht fest. Als gut gehalten sind ferner Conti Cautschuc und El. Lieferungen erwähnenswert. An den Börsen des Rheinlandes bewirkten dauernde Auslandkäufe ausserordentliche Steigungen in Kali- und Kohlenkuxen, während Montanpapiere empfindliche Rückschläge zeigten. Ueberhaupt ist die „Verlustliste“ diesmal teilweise recht umfangreich. Einen richtigen Kurszusammenbruch erlitten die Werte des Kunstseidenkonzerns Glanzstoff, welche in nächster Zeit in holländische Unie Aktien umgetauscht werden sollen. Wir haben an dieser Stelle öfter auf den reinen „Spekulationskurs“ der Glanzstoff Aktien hingewiesen, über die unübersichtliche Verdienstberechnung, den viel zu geringen Kapitalumschlag — das 1½-fache des Aktienkapitals jährlich — dieser Gesellschaft, sowie über ihre Scheu von der Oeffentlichkeit und ihre unseriösen, ja täuschenden Mitteilungen an die Presse. Die einzigen Mitteilungen in den letzten Monaten meldeten einen dauernd neuen Rekordabsatz, über die Verdienste wurde nichts gesagt. Inwiefern der Kurszusammenbruch auf interne Gründe zurückzuführen ist, oder ob es sich um einen von Holland dirigierten Baisseangriff handelt, ist jetzt noch nicht zu übersehen. Gerüchte über eine wahrscheinlich starke Dividendenreduktion wurden von der Gesellschaft nicht dementiert; allerdings hat indessen Bember die gleiche Dividende wie im Vorjahr erklärt. Erst auf dem jetzigen Kursniveau — ca 290 nach ca 850 vor 1½ Jahren zeigen sich grössere Käufer. Verstimmend wirkte ausserdem die Tatsache, dass die Einführung der hollendischen Unie Aktien in Berlin wegen ihrer kleinen Stückelung auf Schwierigkeiten stiess. Immerhin beträgt das Bezugsrecht, das in nächster Zeit auf Glanzstoffaktien notiert wird, ca 80/90 Proz., sodass der endgültige Kurs dann ca 200 sein würde. Sehr schwach lagen ferner I. G. Farben Aktien trotz starker Interventionen. Anscheinend kam ein Grossteil der Ware aus dem Ausland, auch Frankfurt war, wohl im Zusammenhang mit dem Versicherungsskandal, als Abgeber im Markt. Erst in den letzten Tagen liess das Angebot etwas nach. Bei Farben verstimmt der englisch-amerikanische Benzinkampf, der von Aussenseitern jetzt ins Rheinland, und nun auch nach Mittel- und Norddeutschland getragen werden soll, und nicht unerhebliche Arbeiterentlassungen; schliesslich wurden Farbenaktien als Kunstseidenwerte verkauft, welche Auffassung natürlich bei dem geringen Anteil der Kunstseidenfabrikation bei den I. G. Farben kaum Berechtigung hat. Auf grosse Exekutionen, teilweise von Seiten Castigliones lagen Bayeri-

sche Motoren-Aktien recht schwach, auch Adler-Klager, N. A. G. und Daimler setzten ihren Rückgang fort. Wir können auch hier nur auf unsere Ausführungen über die wenig chancenreiche Lage der deutschen Personenautofabriken hinweisen. Natürlich lag auch der Markt der Versicherungs-Aktien recht schwach, in erster Linie die Aktien der „Frankfurter Allgemeinen", die jetzt 80 nach 580 notieren, da es recht zweifelhaft ist ob überhaupt Mittel zur Entschädigung der Aktionäre verbleiben werden. Auch die Aktien der „Vaterländischen Rhenania" verloren einen Teil ihres Wertes, da auch diese Gesellschaft Verluste beim Kreditversicherungsgeschäft erlitten hat. Die andern Versicherungsaktien wurden natürlich mehr oder weniger beeinflusst. Phantastisch muten die Geschäfte der Frankfurter Allg. an, durch welche ungeheuere Verluste entstanden sind. Sogar Spekulationsgeschäfte mit Effekten wurden getätigt und das Ende ist nun: 170 Millionen Verpflichtungen bei einem Aktienkapital von 30 Millionen, für welche die Banken wohl oder übel, mit oder ohne Beteiligung der sich noch weigernden ausländischen Gläubiger, stillhalten werden müssen.

Das Versicherungsgeschäft hat die „Allianz" in Bausch und Bogen übernommen. Typisch für die gute Lage in der Montanindustrie — trotz der traditionellen Klagen des Ruhrkohlensyndikats — ist der Abschluss der Klöcknerwerke, welche bei geringerem Umsatz erhöhten Gewinn ausweisen. Trotzdem wurden Montanwerke nachden die Grosskäufer vom Markt geschwunden sind, von der Allgemientendenz mitgerissen, besonders schwach lagen Mannesmannröhren auf angeblich bevorstehende Konkurrenzkämpfe mit Krupp. Auf Exekution verflauten besonders Feldmühle, Schubert & Salzer, St. Etöl und Charlottenburger Wasser, auf Auslandverkäufe, Schiffahrtswarte unter Führung von Lloyd und Paket. Auch aus Wien her kam viel Exekutionsware, z. B. in Siemens-Aktien, die ausserdem infolge des Zusammenbruch des englischen Photomator Konzernes, von dem sie übrigens garnicht beteiligt sind, angeboten wurden. Die londoner Vorgänge brachten auch Ware in Polypton-Aktien an den Markt, in dem sich vorher dauernd gute Käufer gezeigt hatten. Unwillen erregte die Kursbewegung der kürzlich zu 270 Proz. eingeführten Fordaktie, von uns in unsern letzten Bericht aufs schärfste verurteilt, welche nach, die Einführung nur angeboten blieben und welche sich durch Interventionen, welche erst infolge der Empörung in der Handelspresse erfolgten. auf ca 250 halten konnten. Auch Bankaktien wurden erfolgreich angegriffen, wobei man auf die Tatsache der starken Inanspruchnahme hinwies. Bei der Danatbank wollte man von Unstimmigkeiten zwischen dem Direktor Bodenheimer, welcher ausserdem stellv. Aufsichtsratvorsitzender der Frankfurter Allgem. ist, und Jacob Goldschmidt wissen, doch wurde gerade in Danatbankaktien am stärksten interveniert, so nahm allein am letzten Sonnabend die Danatbank ca 400.000 eigene Aktien auf Typisch für die krankhafte Nervosität bei Börse und Publikum sind zwei Tatsachen. Am Freitag, den 13. September wurde die schwache Tendenz auf Publikumsverkäufe und Abgaben der Kulisse aus Angst vor einer Wiederholung eines 13. Mai 27 begründet (!) und am Sonnabend genügte in Frankfurt a/M. ein irgendwo geäusserte Verdacht, um einen Run auf die „Alte Sparkasse" hervorzurufen. Typisch auch für die Schwächung der deutschen Bankwelt und den Fatalismus der Grossbanken, ist die Tatsache, dass eine alte, angesehene Bankfirma wie Siegmund Sternheim, wegen Mk. 40.000 seine Zahlungen einstellen musste und keine Bank oder Grossbank, wie das in normalen Zeiten mehr als selbstverständlich gewesen wäre, zu helfen bereit war. Nicht politische, nicht rein wirtschaftliche Gründe, sondern diese allgemeine, müde Mutlosigkeit lassen augenblicklich, wahrscheinlich zu Unrecht — die Zukunft der deutschen Effekt. Börse schwarzinschwarz erscheinen.

Heinz Lindenberg.

MARKTBERICHT

der Firma L. Rübenstein, Getreidegrosshandlung, Olmütz.

Ausland.

Amerika: Angesichts der grossen Weizenernte in Europa können die Hausseurs auf den amerikanischen Börsen das Geschäft nicht so richtig aufrollen. — Man scheint dort nicht zu wissen, was man von der Weltmarktlage in Getreide halten soll. — Wie beispiellos gut die europäische Ernte ist, zeigt ein Blick auf die letzten Getreideschätzungen. — So rechnet z. B. Polen mit einem Weizenertrag von 164 Millionen gegen 161 im Vorjahre, **Italien** 7 Millionen Tonnen gegen 6 Millionen im Vorjahre. — **Frankreich** 8.58 Millionen Tonnen gegen 7.50 Millionen im Vorjahre. — Die **jugoslawische, rumänische** und **ungarische** Weizenernte wird zirka 12 Prozent höher geschätzt als zur gleichen Zeit des Vorjahres. — Es ist daher in absehbarer Zeit mit nennenswerten Preiserhöhungen nicht zu rechnen. — R o g g e n zeigt in seiner Preisstruktur ein ganz anderes Bild. — Während Amerika in diesem Artikel im heurigen Jahre eine ausgesprochene Rekordernte hat, lassen die Ergebnisse in Europa viel zu wünschen übrig. — So wiegt z. B. die Roggenernte in der Czechoslowakei weit unter dem Ertrage der Ernte des vorigen Jahres, während z. B. Frankreich 900 Tonnen gegen 1 Million im Vorjahr gefechst hat. — Merkwürdig lauten die Schätzungen über den Roggenertrag aus Polen. — Dort wird der heurige Ertrag auf 6½ Millionen gegen 6 Millionen im Vorjahre geschätzt.

Tschechoslowakei.

In der Tschechoslowakei scheint sich das Getreidegeschäft von den amerikanischen Inspirationen gänzlich loszulösen. — Die Preise sowohl von Weizen als auch von Roggen bewegen sich tief unter der Weltparität. — Interessant sind die Vergleichsziffern mit den deutschen Getreidepreisen und zwar deshalb, weil in Deutschland ein ähnliches Zollsystem wie in der Tschechoslowakei besteht. — Roggen notiert in der Tschechoslowakei zirka Kc. 125.— ab Verladestationen. — In Deutschland, wo eine gleiche Roggenqualität in Betracht kommt, — dessen Preise allerdings von der Regierung gestützt werden, 19.50 Mark d. i. also Kc. 156.— per 100 kg. — Der Roggen ist dort um 32 Prozent teurer als in der Tschechoslowakei. — Aehnlich verhält es sich beim Hafer. — Hafer notiert ab inländischen Verladestationen 115.— Kc., während derselbe in Deutschland Mark 16.50 d. s. Kc. 130.— kostet. — Woran liegt diese Disparität? Um die Landwirtschaft zu stützen, wurden auf Drängen der Agrarier die Getreidezölle und das Einfuhrscheinsystem eingeführt. — Die engen Grenzen der Verwertbarkeit der tschechoslowakischen Einfuhrscheine haben es mit sich gebracht, dass die Eigner derselben, um sich vor Verlusten zu schützen, ausländisches Getreide einführen, welches einen grossen Druck auf die Entwicklung der tschechoslowakischen Getreidepreise ausübt.

Nachhaltig aber wirkt nicht zuletzt auf die Preisentwicklung die norme Kartoffel- und Heuernte. — Die Kartoffelpreise haben einen Tiefstand erreicht, wie ein solcher seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen war. — Es ist so erklärlich, dass die Bevölkerung den Brotkonsum mit Kartoffeln surrogiert. — Von den abbröckelnden Brotgetreidepreisen angeregt, hat auch Gerste den Weg zur Baisse angetreten. — Hingegen scheint sich Hafer nunmehr wirklich zu befestigen und haben speziell leichte Qualitäten schöne Preisgewinne zu verzeichnen.

Anknüpfungen von Geschäftsverbindungen

Waren- und Vertretervermittlungs-Liste B. 15.

I. Import aus Polen nach Deutschland.

323. Stettiner Firma hat Interesse für Kieferholzteer.

324. Breslauer Firma sucht Eicheln und Kastanien von leistungsfähigen Exporthäusern zu kaufen.

325. Hamburger Firma erbittet Offerte in Bienenwachs.

326. Breslauer Firma hat Interesse für Weisshafer für Nährmittelzwecke.

327. Schlesische Firma erbittet Offerte in Raps, Hirse und Senfsaat.

328. Sächsische Firma sucht Verbindung mit polnischen Exportfirmen zwecks Uebernahme von Vertretungen verschiedener Art.

329. Breslauer Firmen wünschen Angebote in Leinsaat und Braugerste.

330. Schlesische Firma hat Interesse für den Einkauf sämtlicher metallischer Rückstände und Altmetallen.

331. Breslauer Firmen wünschen Angebote in Wallnüssen.

332. Schlesische Firma hat Interesse für Leinsaat.

II. Export aus Deutschland nach Polen.

333. Hamburger Firma sucht Verbindung mit Vertreter- und Abnehmerfirmen für Metalle, Metall-Legierungen, Schwarzbleche etc.

334. Schlesische Firma sucht Vertreter für Druckmaschinen, die zu der in Frage kommenden Kundschaft gute Beziehungen besitzen.

335. Stettiner Firma sucht Vertreter für Dachpappen sowie Asphalt- und Teerprodukte.

336. Kölner Firma liefert Stahlband-Federungen für Polstersitze in Eisenbahnwagen, Strassenbahnen, Automobilen etc.

337. Schlesische Firma sucht Vertreter für einen Spezialtyp eines elektrischen Beleuchtungskörpers..

338. Firma in Pommern wünscht Verbindung mit Vertreterfirmen für Papier und Pappen.

339. Schlesische Firma sucht Vertreter für Armaturen aus Grauguss für Ziegeleien, Chamotte- und Zementfabriken.

340. Schlesische Firma liefert Edelstahl, S. M.-Stähle, Spiralbohrer, Fräser, Maschinenmesser, Werkzeuge, Schmirgelscheiben, Hochdruckluftbehälter.

341. Sächsische Firma sucht Vertreter für Petroleum-Gaskocher.

342. Sächsische Firma sucht Vertreter für Müllereimaschinen und Mühlenanlagen.

Interessenten erteilt Auskunft unter Angabe des Chiffrezeichens und Beifügung von Zloty 2,— in Postwertzeichen die

Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Wirtschaftsbundes für Polen E. V., Breslau I, Wallstr. 2.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Dr. L. Lampel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakl. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 5. OKTOBER 1929

Parallelen der Liebe

Go. Der Insel Verlag, Leipzig, der es sich in gleicher Weise besonders angelegen sein lässt, die Bekanntschaft mit dem jungen Frankreich wie dem jungen England in deutscher Uebertragung zu vermitteln, brachte in der vorbildlichen Herstellung, die diesem Verlag eigen ist, Aldous Huxley's Parallelen der Liebe heraus. In einem Aufsatz behauptete kürzlich Hugh Walpole, der englische Roman der Gegenwart gehe an all zu grosser Gescheitheit zu Grunde. Wer des gleichen Autors Bildnis eines Rothaarigen kennt, wird Walpole bestätigen können, dass er zum Untergang des englischen Romans an Gescheitheit keinen Beitrag geliefert habe. Dass Walpole ebenso wenig den grössten, lebenden englischen Romancier Lawrence gemeint haben kann, geht ohne weiteres schon daraus hervor, dass Walpole sich ausschliesslich mit der jüngsten Generation in seinem Aufsatz befasste. Wen mag er also wohl gemeint haben? Am ehesten scheint uns der Vorwurf allzu Grosser Gescheitheit Michael Arlen gegenüber begründet, der zweifellos eine der interessantesten Erscheinungen, nicht nur der jungen, englischen Literatur, bedeutet, aber sich durch all zu intellektuelle Ueberspitzung weniger um grosse Augenblickserfolge, als um nachhaltige Wirkung bringt.

Es ist bemerkenswert zu beobachten, dass man in England wie in Frankreich, dem Lande des klassischen Romans, sich nach wie vor mit dem Problem der Liebe auseinandersetzt. Man denke etwa, um nur einige wesentliche Werke der jüngsten Vergangenheit zu nennen, an Arlen's Young men in love Jules Romains' Trilogie; Psyche, André Maurois' Les Climats (deutsch: Wandlungen der Liebe), François Mauriac's: Einöde der Liebe.

Wie steht es nun mit Huxley's Parallelen der Liebe? Da ist leider zu sagen, dass die Uebersetzung in Deutsche durch Herberth E. Herlitschka einen Fehlschlag brachte. Nicht nur, dass sie an sich nicht restlos gelang; wenn man etwa die in verschwenderischer Fülle vorkommenden „Irgendwies“ streichen wollte, dann wäre der Roman fast um einen Bogen weniger umfangreich, was bei englischen Romanen kaum jemals einen Verlust bedeutet. Es bleibt vielmehr zu sagen, dass die Uebersetzung vollkommen überflüssig erscheint. In diesem Buch wird geredet über... Bei einer exzentrischen, leicht verschrobenen kunstbeflissenen Engländerin von 2 bis 3 mal 20, die in Italien einen hochherrschaftlichen Besitz ihr eigen nennt, trifft sich eine Gesellschaft mehr oder weniger spleeniger Landsleute, die teils materiell unabhängig ist, teils schmarotzt. Es wird viel geredet über Liebe, Psychologie, Soziologie, zuweilen direkt, zuweilen indirekt, aber alles bleibt an der Oberfläche haften. Dieses Buch leidet nicht an allzu grosser Gescheitheit. Die Gestalten, äusserlich up to date, sind nicht entfernt so gegenwärtig, wie etwa die von Arlen, sie scheinen vielmehr Familienblattpflanzen. Der Autor witzelt daneben mangels Humors in banalster, zuweilen geschmacklosester Weise Ein 21-jähriger Lord von Huxley's Gnaden hat einen Sprachfehler; drum muss er in dem ganzen Roman mit konstater Bosheit n statt l sprechen. Diesen immer wieder verblüffen sollenden Witz gab es schon in dem uralten, deutschen Schwank: Pension Schöller. Das klang dort etwa so, wie „Die Gnocke von Schinner“. Wir empfinden ein derartiges Mittel heute als unerträgliche Zumutung. Die Technik des Romans ist gleichfalls primitiv. Es wird versucht, das Problem von mehreren Seiten aus betrachtet aufzurollen, wie es Mottram in seinem grossartigen, englischen Kriegsroman „Der spanische Pachthof“ glänzend gelang. Bei Huxley missglückt dieser Versuch, da alles nur Reflexionen seines blassen Ich sind. Es tut einem mehr um den ungemein sympathischen Insel-Verlag, als um den Autor leid.

Parallelen der Liebe. Man kann dies auch anders auffassen. Im Paul List Verlag, Leipzig, erschien der Roman Quell der Einsamkeit von Radclyffe Hall, sehr mässig ins Deutsche übertragen von Eva Schumann. An diesem Roman ist das Beste der Titel. Das Problem der lesbischen Liebe wird hier sehr eingehend behandelt. Dies geschieht zweifellos mit genauester Sachkenntnis, grossartigem, psychologischen Rohmaterial, im Ganzen auf sehr taktvolle Art, ohne jede Verlogenheit, zuweilen erschütternd durch die Wirklichkeitsnähe des Berichts, aber weder künstlerisch vollendet, sodass es wahr in höherem Sinne wäre, noch sachlich — nüchtern. Der Stil Radclyffe Hall's ist zu larmoyant — pathetisch, zu redseelig. Als ehrlicher Tendenz-Roman gegen menschliche Dummheit und Bosheit, als Aufklärungsschrift über die für die grosse Mehrzahl terra incognita der Liebe soll man es bejahen, und um eines einzelnen, klugen Satzes darin: „Alles was existiert, ist ein Teil der Natur“. Das Problem der Inversion ist dagegen, abgesehen von wissenschaftlichen Standardwerken, anderwärts künstlerisch ungleich vollkommener behandelt worden.

Das gleiche Problem in einer Variante stellt Hanns Heinz Ewers in seinem Roman Fundvogel. Die Geschichte einer Wandlung (Sieben-Stäbe Verlag, Berlin). Die einzige Tochter eines New Yorker Millionärs verliebt sich auf Leben und Tod in eine Frau, die diese Neigung kaum zu erwidern vermag. Da es sich bei Gwinnie keineswegs um eine Laune, sondern um eine unwandelbare leidenschaftliche Verstrickung handelt, kommt der millionenschwere Papa auf den tollen Ausweg die Freundin, Andrea Woyland, auf operativem Wege in einen veritablen Mann verwandeln zu lassen. Die Operation gelingt, aber es gibt dennoch einen Toten dabei; Gwinnie, die eine Andrea und keinen Andreas geliebt hat, nimmt sich das Leben.

Man könnte nicht behaupten, dass das Problem bei Ewers besonders tief gestellt wäre. Der Autor hat mit aparten Sonderheiten — man denke an Alraune und Vampyr — stets elegant kokettiert. (Dem Ewers ist All-es raun). Dennoch ist sein Roman durchaus ernst zu nehmen, und es bedeutet zweifellos das beste, was Ewers je geschrieben. Die eigentliche Heldin, Andrea (s), erlebt in der Zeit vor der Operation rückblickend ihr Leben. Sie hat als Waise ihre Jugend auf einem rheinischen Herrenhof verbracht, fast stets in Gemeinschaft mit ihrem Vetter Jan. Dieser Vetter ist ihr Schicksal geworden. Sie kommt von ihm innerlich ihr Leben lang nicht los, während Jan in seinem unbändigen Freiheitsdrang den Begriff der Bindung hasst. Das Geschehen zwischen diesen beiden Menschen und ihr Erlebniskreis ist nun prachtvoll plastisch geformt und die Kindheit der Beiden am Rhein, rheinische Landschaft, Falkenjagden, prägen sich dem Leser nahezu unvergesslich ein. Dabei hat Ewers in Fundvogel eine Technik erreicht, die bewundernswert scheint.

Einen Sonderfall stellt der Roman Partenau von Max René Hesse (Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/M.) dar. Wir erfahren darin über das Leben in Reichswehr-Offiziers-Kreisen. Und um dies gleich vorweg zu nehmen, dem Autor ist es gelungen, den Berufsoffizier der Nachkriegszeit auch dem ganz anders eingestellten Leser menschlich ebenso nahe zu bringen, wie dies Fritz von Unruh in seinem ausgezeichneten Erstlingsdrama: Offiziere — vor dem Kriege glückte. Zwei Gestalten bilden die Träger der Handlung. Oberleutnant und Regimentsadjutant Ernst Partenau, im Kriege herrvoragend bewährt, Träger des Pour le mérite, von ungewöhnlichen strategischen Fähigkeiten, schwärmerisch verehrt von dem gleichfalls sehr talentierten Fähnrich Stefan Kiebold. Ee besteht eine enge Bindung zwischen Führer und dem nahezu unbedingten Gefolgsmann. Beide eint der gleiche Gedanke: Das Problem der Kriegsführung. In langen Nächten werden vor Karten und Plänen im Hause Partenau's Schlachten geschlagen und strategische Probleme erörtert. Die Parteien in diesem Kriegsspiel heissen: Deutschland — Russland auf der einen, Polen — Tschechoslowakei auf der anderen Seite. Kein denkender Mensch wird darin drohende Kriegsgefahr, Verrat militärischer Geheimnisse oder dergleichen schreckliche Dinge mehr erblicken, kein vernünftiger Mensch in Polen und der Tschechoslowakei sich darüber beunruhigen. Zunächst das Kernproblem: Darf man es einem den Durchschnitt überragenden Militär verdenken, wenn er sich mit Problemen der Kriegsführung befasst? Solange es Militär gibt, wird jeder billig Denkende, sei er selbst radikaler Pazifist, diese Mentalität verstehen müssen — oder sollte ein Offizier, dem sein Beruf etwas bedeutet, sich etwa mit Gesundbeten befassen? Nichts einfacher, nichts dümmer, als die Bemerkung gegenüber anderes Denkenden und Fühlenden: „Dafür habe ich einfach kein Verständnis!“ In den Armeen aller Länder beschäftigen sich die fähigsten Köpfe mit ähnlichen Problemen, wie Partenau. Ob die Parteien im Manöver rot und blau heissen, oder andere Namen führen, bleibt unerheblich. Dass ein Offizier in seinen strategischen Studien ein tatsächlich existierendes Land als Gegner wählt, ist um so begreiflicher, als, soweit es sich nicht um einen Luftkrieg handelt, nicht über den Wolken sondern bekanntlich auf dem Boden der Tatsachen gekämpft wird. So unsympathisch einem derartige Kriegsphantasien an sich sein müssen, so harmlos sind sie hier sicherlich aufzufassen, denn nichts von Hass, nichts von Chauvinismus steht auf diesen Seiten, alles ist durchaus geistig, überparteilich gesehen und gestaltet. Partenau unterscheidet sich von den blutrünstigen Greuelphantasien eines Arnolt Bronnen, in dem schon durch seinen stümperhaften Stil gerichteten Machwerk O/S., wie etwa die Colette von der Courths-Mahler.

Weshalb das Buch in dieser Reihe betrachtet wird? Eben wegen der bereits oben angedeuteten anderen Seite. (Der Ausdruck ist bewusst doppelsinnig gebraucht, denn auch in des Engländers Sheriff Kriegsstück: Die andere Seite, schwingt neben dem Kriegerischen, das hier allerdings, erfreulicherweise mit pazifistischer Tendenz gesehen ist, die mann-männliche Kompenente). Die Variation des Themas Krieg erfolgt hier androtrop, und dies scheint kein exzeptioneller Fall, sondern symptomatisch für einen grossen Teil militärischer Kameraderie. Es ist ein tragischer Fall: Partenau wird ein Opfer der übelwollenden Umwelt und des damit in Verbindung stehenden schliesslichen Versagens Kiebold's. Er erschiesst sich mit seinem Armeerevolver. Das Psychologische in diesem Roman ist von einer Meisterschaft, das rein Seelisch-Menschliche so delikat, so wahrhaft dichterisch, der Stil so rein, dass es sich um ein Kunstwerk hohen Ranges, eine Bereicherung deutschen Sprachgutes handelt, dem man nicht gar zu viel aus dem Schaffen der Gegenwart an die Seite zu stellen hat.

Auch im Grünen Papagei von Prinzessin Bibesco (Falken Verlag, Hamburg) ist die Liebe unter besonderem Aspekt gesehen. Alle Helden dieser Erzählung sind „vom Stamme jener Asra, welche sterben, wenn sie lieben“. Diese Menschen können nur ungeteilt, bedingungslos, einmal lieben, dann ist ihr Leben zu Ende, gleichgültig, ob sie darauf physisch zugrunde gehen oder weiter existieren. Dieses Phänomen Gnade oder Fluch zu nennen, bleibt Stilfrage. Als Seitenthema erscheint das Wälsungenmotiv, das Thema der Geschwisterliebe, das im Grünen Papagei sehr eigenartig gedeutet wird. Die schwermütig verhaltene Weise würde vielleicht nachhaltiger wirken, kennte man nicht bereits ein früher erschienenes Werk von Marthe Bibesco: Catherine — Paris, dem man unter den Erscheinungen der letzten, beiden Jahre bestenfalls drei bis vier Werke an die Seite zu stellen hat. (Die Uebertragung ins Deutsche geschah einwandfrei.)

Heinz Liepmann: Nächte eines alten Kindes.
(Phaidon Verlag, Wien).

Schon der Titel dieses Buches ist Programm und Kampfansage: Abkehr von der „gläsern“ durchsichtigen, tagklaren Zeitungsreportage letzter „Jahrgänge“, völlige Ablehnung der nüchtern-altklugen Gescheitheit jener besseren Herren, die ihr Herz auf Taille tragen. Heinz Liepmann flieht mit seiner blutenden, schmerzenden Kinderseele, zu der er sich mutig bekennt, als der zerfasernden, blosslegenden Grelle des Lichtes in die tröstende, kühlende Dunkelheit der Nacht. Aus ihr, aus Träumen, die Hoffnung und verschmähte Liebe erstehen lassen, aus der erlebten, unverstandenen Wirklichkeit wächst das Bild eines jungen Menschen von heute, der unter Qualen den ihm gemässen und ihm bestimmten Weg sucht. Diese Zielgebung hebt das stark autobiographische Werk aus der Beschränkheit rein subjektiver Erlebnisdarstellung und weist ihm unter den Erscheinungen, die Gedanken- und Gefühlswelt der Nachkriegsjugend typhaft gestalten wollen, einen hervorragenden Platz an. Leider wird dieser dokumentarische Charakter des Buches durch das allzu Jack Londonhafte, sensationelle Amerikaabenteuer

Erich Ebermayer:

Nacht in Warschau

(Verlag Philipp Reclam jr. Leipzig).

Nacht in Warschau, das bedeutet: Erste Begegnung dreier junger Menschen mit der wirklichen Welt in der Fremde. Das Hamburger Geschwisterpaar Erik und Stjerna und deren beider, gemeinsamer Freund, der Deutsch-Italiener Tullio, aus Berlin, alle drei zwischen 16 und 18, werden von ihrem Odilienberger Schulkameraden, dem 15-jährigen Stefan von Pruszyński, einem jungen Polen, zum Ferienbesuch nach seiner Heimatstadt Warschau eingeladen — oder sie laden sich nach Odilienbergischem Brauch vielmehr fast selbst ein, zu Ueberraschung und Stolz des Jüngeren, dem die Welt der älteren Kameraden noch bewundertes Mysterium bedeutet. Der schöne Tullio, der bereits malerische Talente zeigt, steht zwischen den Geschwistern Erik und Stjerna, die beide durch seine zauberhafte Erscheinung geblendet sind, und sich eben durch dieses Phaenomen enger aneinander gebunden fühlen. Nach dem gastlichen Empfang im Hause von Stefans Eltern wird für den ersten Abend ein Besuch Stefans mit seinen Gästen in der Grossen Oper beschlossen. Als die erste Neugier durch den Anblick der fremden Umgebung gestillt ist, beginnt die Oper, die drei Aelteren zu langweilen. Erlebnishungrig, beschliessen sie nach Beendigung des zweiten Aktes, sich von Stefan zu trennen, um sich dem nächtlichem Zauber der fremden Stadt Warschau hinzugeben und sich nach Schluss der Oper mit ihrem kleinen Freund wieder zu treffen.

Nun begeben sich seltsame Dinge. Nach wenigen Schritten besteigen sie zu dritt ein Taxi. Der Kutscher, dem die jungen Menschenkinder ihre, ihnen selbst nicht ganz klaren Wünsche verständlich zu machen versuchen, fährt sie vor ein abgelegenes, scheinbar sehr vornehmes Privathaus. Die drei Menschlein werden zu ihrer grössten Ueberraschung wie geladene Gäste freundlichst empfangen und befinden sich in einer sehr sonderbaren, leicht international gefärbten Gesellschaft. Erik, Stjerna und Tullio, durch ihnen reichlich zugeführten Champagner gesteigert, wissen kaum, was mit ihnen vorgeht. Die drei werden im Laufe des Abends von einander getrennt, bis schliesslich die Geschwister zu ihrem grössten Entsetzen, innerhalb eines grossen Zuschauerkreises, Zeugen peinvollsten Geschehens werden, in das Tullio, ohne zu ahnen, dass man ihn beobachtet, durch eine raffinierte Regie verstrickt wird. Aber im letzten Augenblick siegt die Reinheit des Knaben und er entgeht den Fallstricken. Erik und Stjerna werden dem Freund verschweigen, was sie sehen mussten.

Ein heikler Stoff, wie zuzugeben ist, der einen bitteren Kern enthält. Man könnte das Ganze etwa auf die Formel: Kaspar Hauser + Dorian Gray bringen. Nach einer Weile merkt man indes, dass das Jugendlich-Reine in dieser Erzählung von hohem Rang als nachhaltiger Eindruck zurückbleibt. Wesen, Erscheinung der jungen Menschen sind derart unmittelbar gestaltet, dass man meint, ihre körperliche Nähe zu spüren. Keine blassen Schemen, alles blutvoll lebendige Menschen, jeder einzelne ein liebenswertes Geschöpf. Herrlich, wie ihre Welt vor unseren Augen entsteht. Zum Entzücken die Atmosphäre der Freien-Schulgemeinde, ihre Eigenheiten, ihre heitere Seite. In dichterischer Begnadung ist die Landschaft gebannt, gleich zwingend Deutsch-Thüringisches, wie die Grosstadtmusik Berlins, und die grossartige Vision Warschaus, das mit grosser Liebe gesehen ist. Die Erzählung wirkt durch lauterste Mittel spannend, weil sie von schöpferischem Odem belebt ist; gross, weit geschwungen in der Linienführung, klar komponiert, plastisch-vital im Ausdruck.

*

Gleichzeitig erschien in einer Jubiläumsreihe von Reclams Universalbibliothek anlässlich der Ausgabe von Nr. 7000 in der gleichen Reihe Erich Ebermayer's Kaspar Hauser erstmalig als Volksausgabe.

Go.

Klaus Mann:

Abenteuer

(Verlag: Phil. Reclam jun., Leipzig.)

Lange, gar zu lange hat er geschwiegen. Denn sein kluger, visionär-deutlicher Essay über Europas Sein und Werden, „Heute und Morgen“, und seine liebenswürdig heitere Karusselfahrt, „Rundherum“ liegen — bei all ihrer Bedeutung im Rahmen von Klaus Manns Schaffen — doch ein wenig abseits von dem Wege, den er, mutig kämpfend voranschritt.

Jetzt also ist der Novellenband „Abenteuer“ erschienen; eine Synthese gleichsam der beiden Probleme, die Klaus Mann und die heutige Jugend ständig bewegen und gefangen halten: hie Europa und wir — hie die weite, bunte Welt. Diesmal aber ist der Fragenkomplex losgelöst von blosser gedanklicher Abstraktion und durch das reine und tiefe Können eines jungen Menschen in die Region edelster Kunst emporgetragen.

Welcher von den drei Novellen, die der Band vereint, den Vorrang geben? Dem Abenteuer des Brautpaares, Gegenüber von China, oder dem Leben der Suzanne Cobière? Es ist unmöglich diese Frage jetzt, da man noch so unmittelbar unter dem Eindruck des Gelesenen steht, zu beantworten, da doch die Gestalten dieser Novellen unser Leid, unser Glück erleben, unsere Fragen stellen, unsere Antworten und Entscheidungen sprechen. Und was würde es — angesichts des beglückenden Erlebnisses, dass alles ziellose Suchen, alles schuldverstrickte Im - Raume Schweben, alles schicksalhafte Alleinsein unserer Jugend in der Novelle „Abenteuer des Brautpaares“ Bild geworden ist — schon besagen, wollte man die Schönheit der Sprache loben oder den Gefühlsüberschwang, der bisweilen an Walt Withman'sche Dithyramben gemahnt? Was bedeutete es schon, festzustellen, dass in „Gegenüber von China“ mehr Hollywooder Atmosphäre weht, als in Romanen und Aufsatz-Reihen um diese Filmstadt, da doch Resignation und Kraft der Jugend Thema sind für diese zarte Novelle? Und was hiesse es schon, Klaus Manns biographische Gestaltungskunst, die im „Leben der Suzanne Cobière“ zu Tage tritt zu rühmen, da doch diese Frau als Symbol zu gelten hat für den europäischen Menschen, der sein qaulvoll verwirrtes Leben zu Ende leben muss, weil er an dem Versuch, den Kreis zu durchbrechen, untergeht? Welch anderes Gefühl dürfte den drei Novellen gegenüber bleiben als dies: Glück darüber, dass sie für uns geschrieben wurden?

Koplowitz.

Geschichte aus zwei Jahrhunderten

III.

André Maurois, einer der führenden Geister des jungen, schreibenden Frankreichs, stellt sich in seinem Benjamin Disraeli-Roman (S. Fischer Verlag, Berlin), als Biograph höchsten Formats vor. All die grossen Vorzüge, die den Romancier André Maurois zu einer der interessantesten und sympathischsten Figuren der heutigen Literatur stempeln, vereinen sich in dieser Lebensbeschreibung in bestrickender Deutlichkeit zu einem Kunstwerk von seltener Vielseitigkeit und erstaunlicher Klarheit. Tiefe, intuitiv erfassende Psychologie gewinnt durch ein formales Können, dem man Schulung an der edlen, alten französischen Sprachkultur ebenso anmerkt, wie wahre Originalität, lebendig plastische Gestalt. So ersteht, durch André Maurois' schöpferischen Zauber heraufbeschworen, das Bild eines grossen, machthungrigen Politikers, in dessen Lebenslauf und Werk sich die Geschehnisse in England — und in Europa überhaupt — spiegeln. Aber damit ist André Maurois' Leistung noch nicht erschöpfend charakterisiert. Es gelingt ihm nämlich, hinter der Maske des kühlen, berechnenden Politikers das Gesicht eines Menschen aufleuchten zu lassen, dessen tiefer Schmerz und ewige Sehnsucht sich vor allen Freunden und Feinden scheu verbarg, um nur der geliebten, liebenden Gattin Mary Ann sich in seiner ganzen Unruhe und Angst zu offenbaren.

Dass dieser Mensch, der als Künstler geboren zu sein glaubte, zutiefst Staatsmann gewesen ist, bedeutet seine tragische Grösse. Denn dreierlei mussten die Forderungen sein, aus denen sein politisches Wirken erwuchs, das ein wenig sympathisches Gepräge hat: die Forderung der persönlichen Machtgier, entstanden aus dem Gefühl, als Judenspross nur dann ebenbürtig zu sein, wenn er über alle herrschte; die Forderung einer konservativen Feudal-Ideologie erwachsen aus einem utopischen, Lord Byron entlehnten Sozialempfinden, und endlich die Forderung der Realpolitik, diktiert von den Transaktionen der übrigen Staaten Europas. Dass es ihm gelang, diese drei Prinzipien zum Nutzen seines Vaterlandes zu vereinigen und dem British empire dienstbar zu machen, ist sein hoher — menschlicher wie politischer — Verdienst.

Der Paul List Verlag, Leipzig, der durch die Herausgabe des unübertrefflichen Lassalle-Romans von Arno Schirokauear in die allererste Reihe der deutschen Biographenverleger gerückt ist, legt jetzt ein Leben Mirabeaus von dem bekannten, französischen Politiker Henri de Jouvenel vor. Nach dem tiefen, künstlerischen Eindruck, den André Maurois' Disraeli-Roman vermittelt, vermag dieses Buch kaum zu begeistern, wenn man auch zugunsten des Autors gern vermerkt, dass — rein stofflich — seine Aufgabe viel schwerer gewesen ist, als die André Maurois' Der Strom der Darstellung, aus der „ein stürmisches Leben", wie das Buch im Untertitel heisst, erstehen soll, fliesst eher breit, als reissend, und die Rolle, die Mirabeau zu spielen hat, ist allzu wenig hinausgehoben über das Gewirr der Statisten, die durch ihre übermässig grosse Zahl das Werk nur belasten und der letzten plastischen Durchgestaltung des Helden im Wege stehen. Und doch — wir hätten dieses Buch wegen des tiefen Verständnisses, das Henri de Jouvenel seinem Helden entgegen bringt, zu schätzen, müssten wir es nicht gar um Mirabeaus willen lieben.

Was für ein herrlicher Kerl ist doch dieser Mirabeau, und wie klein und kümmerlich nimmt sich neben ihm die Gestalt Disraelis aus! Wege und Gedanken dieser beiden Männer sind diametral entgegengesetzt. Mirabeau verliess den Adel, deren stolzer und alter Vertreter sein Geschlecht war, weil er beim Volke das Recht sah, das eine überlebte, mumienhaft gewordene Kraft ihm vorenthielt. Disraeli verliess sein Judentum, weil es ein Hemmnis war für die Macht, die er dann als Lord Beaconsfield, Prémierminister von England, erreichen sollte. Mirabeau pflanzte seine Fahne, die Tricolore, dort auf, wo die Wahrheit war; Disraeli hielt sich an das Lordbanner, das den Weg zum Erfolg kennzeichnete. Disraeli hatte viele Gedanken, an jedem Tag den traggemässen, Mirabeau nur einen: die Befreiung der Geknechteten. Disraeli hatte seine Idee: Greater Britain, verwirklicht, bevor man ihn zu Grabe trug, das dann jährlich mit seinen Lieblingsblumen, den ersten Primeln, geschmückt wurde; aus Mirabeaus Grabe aber, dessen Ort niemand kennt, tönen als mächtiges Postulat die Worte, die Grundlage werden sollen für eine glückliche Menschheit: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Koplowitz.

---

etwas verwischt, das den ganzen zweiten Teil des in drei Teile zerfallenden Buches füllt. Besonders die Ueberfahrt nach der neuen Welt, die der Held des Romans als blinder Passagier wagt, nähert das Buch bedenklich den nervenreissenden Trampromanen, wenn man auch gestehen muss, dass gerade diese Episode mit einer bei einem Anfänger überraschenden Eindringlichkeit und Virtuosität gestaltet ist. Immerhin verlässt man dieses Buch mit dem freudigen Gefühl, dass sich hier ein junger Autor offenbart, von dem man noch manch Bedeutsames erwarten darf.

Koplowitz.

Jean Cocteau: Les enfants terribles.
(Librairie Bernhard Grasset, Paris.)

Wie immer ist es dem französischen Verleger Grasset geglückt, kraft seiner Intuition mit diesem Buch dem Publikum die Kenntnis eines ausserordentlich interessanten und auch der Form nach vorzüglich geschriebenen Buches zu vermitteln. Im Deutschen ist der Ausdruck „enfant terrible" in einem anderen Sinne in den Sprachgebrauch übergegangen und der deutsche Leser könnte beim ersten Blick vermuten, hier die Geschichte von Kindern zu hören, die Dinge ausplaudern, die den Grossen unangenehm werden. Aber der Titel „Enfants terribles" hat bei Cocteau einen wahren und den weitesten, wörtlich übersetzten Sinn, nämlich „Die furchtbaren Kinder". Furchtbar, weil sie, in einer Atmosphäre vollkommener Amoralität gross geworden, zwangsläufig, von jeder Hemmung befreit, den Weg eines Schicksals gehen müssen, der sie zu vollkommenem Verderben und Selbstmord führt. Deshalb ist dieses Buch, das selbstredend nur einen Teil der Jugend unserer heutigen Zeit betrifft, und nicht verallgemeinernd aufzufassen ist, ein Weckruf und muss von diesem Gesichtspunkt auch jeden Pädagogen und jeden, der um die Entwicklung der Jugend, die ohne den Halt des Elternhauses nach ihrer eigenen Moral gross wird, bemüht ist, interessieren. Es ist dies eine Jugend, die gross wird ohne den Glauben an die Disziplin und die, wie sie ist, glaubt, ihr Schicksal selbsttätig bestimmen zu können. Cocteau führt im Verlaufe seines Romans dem Leser vor Augen, welch zwangsläufige Entwicklung und welch tragisches Ende aus dieser Einstellung der Jugend entstehen muss, die a priori glaubt, alles Vorhergegangene beiseite schieben zu können, die in dem Wahn lebt, dass das Leben etwas sei, das man ohne Selbstkontrolle und ohne Erfahrung meistern könne.

Es klingt aber durch diesen Roman noch etwas anderes hindurch, das in dem alten Griechentum das Drama beherrscht, nämlich die Idee des Schicksals, die Schiller mit den Worten ausgedrückt hat: „Und der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht", der grosse Gedanke von „Schuld und Sühne", dass nämlich diese Einstellung, die eine Schuld ist, mit der Sühne, d. h. dem vollkommenen Bankerott des Daseins, endet. Unter den vielen Büchern, die sich in der französischen Literatur mit dem Zustand der Jugend beschäftigen, wie André Gide in „Les faux monnayeurs", Roger Martin du Gard in „Les Thibault" und vielen anderen nimmt dieses Buch einen ganz besonderen Platz ein und wird sich als Weckruf und nicht nur als literarische Novität behaupten.

Ernst Gieser.

Fred Hildenbrandt: Annee und ihre Leichtathleten.
(Otto Quitzow Verlag, Lübeck.)

Auf den zauberhaft dichterischen Roman: Im Irrgarten läuft Bellarmin, dessen ursprünglicher Titel Kleiner Zweig im Wind, übrigens noch glücklicher gewählt schien, hat Fred Hildenbrandt einen leichten Roman folgen lassen. Wie in seinem ersten Roman: Hochstapler ist in dem neuen Werk die junge Generation gestaltete Materie. Indes verkörpert Annee und ihre Leichtathleten nicht berliner Bürgertum leicht mondäner Färbung, vielmehr, wie der Titel bereits besagt, sportlich gestählte Jugend: Das Leben in einem Leichtathletik-Club, Training und Erfolg auf den Olympischen Spielen in Amsterdam. Die Fabel ist einfach, ein wenig dünn und in dem Schicksal Oddie's nicht ganz frei von Gewaltsamkeit. Aber der Sinn des Sports ist in einem Roman wohl kaum jemals zuvor klarer dargestellt und dadurch überzeugender geworden.

Bei Fred Hildenbrandt geht es nicht um Rekordwahn, wie bei Claude Anet und Hémon, nicht um Snobismus, wie bei Edschmid, sondern um die sinnvolle Behandlung des Körpers zur Steigerung des Lebensgefühls. Die frische, lebendige, reinliche Art Hildenbrandt's, seine dichterische Reportagefähigkeit kennzeichnet auch sein jüngstes Buch hervorragend, und man kommt zu dem Ergebnis, dass ein Training mit Annee und ihren Leichtathleten uns eine psycho-analytische Kur ersparen würde.

Klabund: Dichtungen aus dem Osten.

Der Phaidon-Verlag, Wien, hat sich ein doppeltes Verdienst erworben. Er besitzt den Mut, einmal wertvolle Bücher, die nicht genügend bekannt und gewürdigt sind, neu herauszugeben. (Arnold Zweig, Hugo von Hofmannsthal usw.). Dann hat er es dankenswerterweise auf sich genommen, das Werk des auf so tragische Weise allzu früh uns entrissenen Klabund in würdigster Weise herauszugeben. Zuerst kamen die Nachlass-Romane Borgia, Rasputin, sowie 30 Sonette unter dem Titel: Totenklage, dann Die gesammelten Romane. Angekündigt ist die Literaturgeschichte von Klabund: Zu des Dichters Todestag, der sich am 13. August 1929 zum ersten Male jährte, erschienen Klabund's Dichtungen aus dem Osten. Sein früher in einem anderen Verlag erschienenes chinesisches Spiel: Der Kreidekreis, nach Art der japanischen Block-Bücher, gebunden, d. h. einseitig bedruckt, bildet den ersten Band dieser Ausgabe. Wir finden im zweiten Band Chinesische Lyrik, im dritten das japanische Spiel: Das Kirschblütenfest und Die Geisha O — Sen, alles Werke, die man von früher her kennt und liebt. Die drei Bändchen sind in einer entzückenden Kassette zusammengeschlossen. Die ganze Art der Ausstattung ist Klabund's delikatem Uebertragungswerk, den Dichtungen aus dem Osten absolut adaequat.

Go.

Klavierabend Rita Romani

Rita Romani (Frieda Eichbaum) steht auf dem Programm. Die Klammer bedeutet nicht etwa, wie bei Büchern, die Verlagsangabe, vielmehr: „Unter uns gesagt". Frieda Eichbaum ist, wie man hört, ein kattowitzer Kind eine Schülerin des hervorragenden Pädagogen Richard Lamza, die ihre Studien in Wien beendet hat und nunmehr in ihrer Heimat debutiert. Rita Romani soll wohl draussen in der Welt plakatiert werden. Ein gut gemeinter Rat: Die junge Pianistin sollte bei ihrem alten Namen bleiben, da der neue stark an Manege erinnert. Frieda Eichbaum klingt keineswegs unkleidsam.

Die Vortragsfolge erschien ihrer Zusammenstellung nach einwandfrei. Es sei allerdings bemerkt, dass sie rein qantitativ nicht den Abend füllte, aber in dieser Beziehung ist ein Zuwenig stets besser, als ein Zuviel. Im Anfang standen Bach-Tausig: Toccata in d-moll und die Sonate op. 111 von Beethoven. Dieser anspruchsvolle Auftakt verrät künstlerischen Ernst. In der Kunst gilt jedoch nicht der Satz: „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas". Die Pianistin verblüffte gleich durch einen kraftvollen, nie vorciert wirkenden Anschlag und verleugnete ihre gute Schule nicht. Bach wurde so geradezu orchestral im Klang. Indes reicht dies nicht aus. Die Welt Bach"s und Beethoven's ist der jungen, grossen Begabung noch verschlossen. Das persönliche Erleben fehlt, das architektonisch Wesenhafte kam nicht plastisch genug zum Durchbruch; bei Bach, wie bei Beethoven übernahm sich Rita Romani im Tempo, ingleichen im Gebrauch des rechten Pedals. War man nach dem immerhin verheissungsvollen Auftakt für den weiteren Verlauf des Abends ein wenig skeptisch, so wurde man hernach dennoch auf das Angenehmste überrascht. Chopin geriet prachtvoll, spielerisch perlend, romantisch rauschhaft, aufkegelnd, nur der Schmerz, des verwundeten Herzens fehlte noch, aber man spürte, dass Rita Romani zwischen Piano und Forte über mannigfache, delikate Nuancen verfügt. Starke Eindrücke vermittelten die c-moll Ballade und die da capo verlangte Schwarze Tastenetude. Grosse Wirkung ging auch von Franz Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 12 aus, die weniger in blue, als in Scharlachrot gehalten ist. Glanzvoll schlossen den Abend die sehr gegenwärtige Es-Dur-Etude von Dobroven und ein hinreissendes Prélude von Claude Debussy ab. Rita Romani bedeutet nach diesem geglückten ersten Versuch zweifellos eine grosse Hoffnung, wenn sie ernsthaft weiter arbeitet.

Das Podium verwandelte sich nach altem, aber guten Kattowitzer Brauch in einen wahren Blumenpark. Solch warmherziger Empfang braucht keineswegs als provinziell gedeutet zu werden und ist in jedem Fall hundertmal sympathischer als Hundesschnäuzigkeit, die wiederum durchaus nicht weltstädtisch sein muss.

Frango.

KRIEGSBUECHER.

Karl Wilke: Prisonnier Halm, Geschichte einer Gefangenschaft.
(Verlag Koehler & Amelang, Leipzig.)

Zu Dutzenden erscheinen auf dem Büchermarkt in letzter Zeit Werke, die sich mit den Ereignissen an der Front befassen und dabei entweder nur Tatsachen konstatieren, oder aber die Geschehnisse einer scharfen Kritik unterziehen. Hier ist nun endlich mal ein Buch geschrieben worden, das uns bekannt machen will mit den Leiden und Entbehrungen hinter dem Stacheldraht. Zu wenig weiss die Heimat von den furchtbaren Qualen seelischer und körperlicher Art, denen die Gefangenen während ihrer Leidenszeit ausgesetzt waren. Daher greifen wir aufmerksam zu diesem Buch, das uns die wahren Schrecknisse und Martern in wahrheitsgetreuer Schilderung enthüllt. Der Verlag nennt das Buch „Das Ehrenmahl des unbekannten Gefangenen".

(Sollte diese Bezeichnung nicht mit weit grösserer Berechtigung Leonhard Frank's-Karl und Anna, ganz abgesehen von seiner weit humaneren Tendenz, zukommen? D. H.)

Wer selbst in den Jahren schwerster Not von 1918/20 wie dieser Prisonnier trotz Beendigung des Krieges in der Gefangenschaft im fremden Lande unter verhetzten Völkern ausharren musste oder wer einmal einen Bericht eines solchen Unglücklichen vernommen hat, der weiss: Dies kann nur einer schreiben, der all dies mit offenen Augen miterlebt hat.

Ernst Johannsen: Vier von der Infanterie.
(Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf.)

In gedrängter Form wird schärfstens Anklage erhoben gegen die Bestie Krieg. Erlebnisse eines 19-jährigen Kriegers an der Westfront vorn im Trommelfeuer als „gemeiner Mann". In den Gesprächen der vier Frontsoldaten, des Bauern, des Arbeiters, des Studenten spitzt sich immer mehr die Frage zu, „wozu eigentlich, um Gottes Willen wozu? ihr seid Menschen, wir sind Menschen, einmal leben wir nur, ein einziges Mal, lasst uns aufhören wahnsinnig zu sein." Ein Warnungsschrei ist dieses Buch vor einer Wiederholung dieses grausamen Spiels, denn „ich fürchte, die nächste Generation wird eines Tages wieder, wie wir Vierzehn „Hurra" schreien." Männliches Erlebnis geschildert in männlicher Art. Erschütternd die Charakteristik des Frontsoldaten, der zuletzt losgelöst von allen sittlichen Banden weder an Gott noch an das Vaterland glaubt. Das Buch will die Völker aus ihrem traumverlorenen Zustande aufrütteln, die da in blinder Wut die Schrecknisse des Krieges vergessen haben und an seine Erneuerung denken.

Go.

Der Schwejk

ist in neuer Ausstattung zur Ausgabe gelangt. Die ursprüngliche, an mancher Stelle mangelhafte Uebertragung wurde durchgesehen. Der Verlag (Adolf Synek in Prag) hat mit dieser neuen, zweibändigen hübschen Ausgabe gleichsam die Literaturfähigkeit des Schwejk dokumentiert — gegen die schmalen und schlechtgedruckten vier Bändchen der älteren Ausgabe sticht sie sehr vorteilhaft ab.

Das lärmende Anpreisen dieser humorvollen Kriegschronik ist verstummt. Denkt man heute schon skeptisch an die Ueberschwenglichkeiten der ersten Kritiken, die Hasek mit Cervantes zu vergleichen nicht scheuten, so vergesse man wiederum nicht, dass dieses Buch das erste war, das uns den Krieg mit den Augen des Alltags schauen liess, lange ehe es Remarques, Renns, Gläsers Kriegsbücher gab, vor Zweigs Grischa. (Barbusses Kriegsroman deckte die Tragik, nicht die Komödie des Krieges auf.) So darf man diese neue deutsche Ausgabe des Schwejk, der inzwischen zu einer europäischen Gestalt geworden ist, mit aller Sympathie begrüssen.

P. W.

Der Krieg.

Der Krieg, das erste Volksbuch vom grossen Krieg, nennt sich ein vom Internationalen Arbeiter-Verlag, Berlin, herausgegebens Werk. Zusammengestellt hat es Kurt Klaeber. Wir finden darin wenig Originalbeiträge. Das Buch ist ein Querschnitt fast durch die gesamte, nicht nur deutsche Kriegsliteratur der Gegenwart. Auf 140 Seiten gibt es nahezu 50 Proben der internationalen Kriegsliteratur. Amerika ist durch John dos Passos, Russland durch Lenin, Frankreich durch Rolland und Barbusse, die Tschechoslowakei durch Jaroslav Hasek, Deutschland von ganz rechts bis ganz links, d. h. von Ernst Jünger bis zu Tucholsky, Liebknecht Luxemburg vertreten. Eine sehr verdienstvolle Arbeit, die sicher ihre Früchte tragen wird, bis auf zwei Unterlassungssünden. Während kein modischer Kriegsroman mit einer Kostprobe fehlt, vermisst man, ohne Nennung von Gründen im Vorwort, die beiden wesentlichsten Namen: Arnold Zweig (Der Streit um den Sergeanten Grischa) und vor allen Karl Kraus: (Die letzten Tage der Menschheit).

Bilderbücher

Früher glaubte man, Bilderbücher seien nur für Kinder. Heute ist man wohl auf dem Umweg über den Film dahinter gekommen, dass auch der Erwachsene über Bilder und Bilderbücher grosse Freude empfindet.

Zunächst ein Bilderbuch, wie es nicht sein soll: Wigala — Weia, Vor und hinter den Kulissen der Münchener Festspiele (Pössenbacher-Verlags-Anstalt Gebr. Giehrl, München). Diese Federzeichnungen sollen eine Parodie auf Richard Wagners Opern sein. Der Parodist sollte dem parodierten Gegenstand stets zumindest ebenbürtig sein. Was hier herauskam, sind einige kümmerliche Federzeichnungen, in der Art der Meggendorfer Blätter vor 30 Jahren. Kaum glaubhaft, dass es sich um eine Neuerscheinung handelt.

Eine Erholung, danach Berlin in Bildern (aus der Sammlung Orbis Urbium, Verlag Dr. Hans Epstein, Wien) zu betrachten. Die 96 ganzseitigen Aufnahmen, sind von Adolf Behne bevorwortet. Gegen den Text lässt sich im allgemeinen nichts einwenden, aber einen so billigen Gemeinplatz, wie „Berlin, Vermittler zwischen Ost und West, sein Sinn ist Brücke zu sein" würde man gern vermissen. Genau dieselbe Phrase kann man oft angesichts Warschaus hören. Die Aufnahmen Sasha Stone's sind wohl geraten und gut zusammengestellt, aber „Berlin in Bildern" hat gegen eine erdrückende Konkurrenz anzukämpfen, die dem Betrachter stets ungewollt vor Augen schweben wird. Der herrliche Film: Berlin, Symphonie der Grossstadt von Walter Ruttmann.

Eine wahre Augenweide bilden die 100 Photos in dem Band Die Welt ist schön von Albert Renger-Patzsch (Kurt Wolff Verlag, München). So kann, so muss man heute photographieren, so materialbesessen, so blitzsicher das Wesentliche erfassend, so klar herausschneidend, Pflanzen, Tiere und Menschen, Landschaft, Material, Architektur, Technik vereinen sich hier zu einem beglückenden Bilderbuch, alles gleich vollendet aufgefangen. Wenn überhaupt über Gramophon, Film, Radio künstlerisch diskutiert werden darf, dann wird man dies mit dem gleichen Recht auch über die heutige Photographie tun dürfen, tun müssen.

Renger-Patzsch's Bilderbuch: Die Welt ist schön, hat ausser der „Russischen Filmkunst" und den faszinierenden

Architekturbilderbüchern von Erich Mendelsohn: Amerika, sowie Russland, Europa, Amerika kaum seinesgleichen. Die Herstellung ist buchtechnisch erlesen.

In diesem Zusammenhang darf auf die Halbmonatsschrift: Die Form, das Organ des deutschen Werkbundes (Hermann Reckendorf Verlag, Berlin), hingewiesen werden. Was hier an Bildwiedergaben, vor allem an Filmphotos, Photomontagen geleistet wird, scheint in Deutschland gegenwärtig unerreicht. **Go.**

Paul Eipper: Menschenkinder.
Bilder: Hedda Walter.
(Verlag: Dietrich Reimer, Berlin).

Aus diesem Buche müsste man zuallererst (und ich werde es bestimmt tun) alle Bilder sorgsam herausschneiden, schmale, feine Leisten herumtun und sie aufhängen. Annageln an Bürowände, die zu Zimmern gehören, in denen alte, griesgrämige Leute immer in denselben Hosen sitzen, überlegene geschickte Redakteure hausen, in Konferenzzimmern, wo 30 Lehrer über Versetzungszensuren beraten, über Kathedern in grauen- sonnenlosen Schulzimmern, in ungeordneten Eisenwarenhandlungen, in Zahnarztwartezimmern, in Geldwechselstuben, Pfandleihanstalten, in Vorzimmern von Generaloberbonzen, an die man schwerwiegende Anliegen vorzutragen hat, auch an die Wände hinter jenen Polstertüren, wo der Allgewaltigste herrscht. Ich z. B. wüsste jetzt genau, wem ich sie mit Wonne über den Schreibtisch nageln möchte, auf dass sein Gemüt — aber das geht leider hier nicht zu schreiben.

Diese Wichte, diese rosa Engel mit unsichtbarem Goldflügeln an feistem, kleinen Körper, diese kleinen Satane mit Spitzbubenlächeln, diese Kobolde unter ihren verstruwelten Perücken, diese träumenden, seligen Kinderaugen mit Brunnentiefen im Blick sind hier so einfach und klar festgehalten, für alle bösen, harten Leute auf dieser Erde. Wichtig wirklich (und manchesmal atemberaubend) wichtig sind nur die Bilder. Der Text kann nur Begleiter sein, obgleich alles aus wärmstem, überquellenden Herzen geschrieben ist. Aber was können Worte, wenn ein kleiner rosa Mund im Schlafe lächelt, weil ein Traum angeflogen kam, wenn Fäuste, winzige Fingerchen sich biegen, Haarsträhne wild ins Auge fällt, dicke fettige Patsche und Schmutzhändchen den geliebten Bleistift halten, wenn ein Blick, so gross, so staunend, so begreifenwollend in den Himmel geht, weil eine weisse Federwolke darüberzieht, weil ein Vogel im Fliederbusch singt, ein brauner Schmetterling durch die Welt taumelt. Was können Worte über tränengefüllte Kinderaugen sagen und über erstes, scheues Lächeln des kleinen Zahnlosen!

Doch über die dunkle Kahar aus dem Somalistamm können sie gut erzählen, aus deren schmalem, mattgelben Gesicht zwei ferne Welten glühen, leuchten; die im kalten Steinkasten Berlin so krank wurde und nach Afrika zurückmusste. Der wilde Rotflügel braust durch die Sawanne, der kleine Sohn der „roten Wolke", der das ungebändigte Wanderblut seiner Siouxurexcurahnen in seinen Adern fliessen fühlt. (Dabei fällt mir ein, wie hübsch es wäre, „Rotflügel" zu heissen, statt Trude, Frieda oder Kurt) — da kommt die zarte, stumme, porzellanlächelnde Kwannon auf dem Drahtseil, die im Scheinwerferlicht wie eine fremde, bunte Blüte auf und niederschaukelt, um schwebend im blauen Dunkel zu verschwinden.

Aber dieses eine Bild — auf Seite 48 — ist nicht zu beschreiben. Gehen Sie hin und kaufen Sie es sich. Sie werden sehen, ich habe nicht übertrieben.

Und wenn Sie es nötig haben —
bitte —
rahmen Sie es ein!

Trude Willner.

Blasco Ibanez.

Die Arena. Valencia.
(Orell Füssli Verlag. Zürich und Leipzig.)

Der Verlag brachte als ersten Band von Blasco Ibanez' gesammelten Romanen Die Arena die Erzählung vom Leben eines Stierkämpfers, als zweiten Valencia, zwei Novellen aus der Huerta, von Otto Albrecht van Bebber in deutscher Sprache herausgegeben. Der Name des Verfassers ist nicht nur aus seinen Schriften bekannt: er musste als leidenschaftlicher Feind des Militarismus Spanien verlassen, weil er immer, schon im Weltkrieg, gegen dieses Uebel gekämpft hat. In unbesiegbarem Optimismus glaubt er jedoch an eine Entwicklung der Völker zum Frieden der Welt und zu intellektuellem Fortschritt. In Valencia leitete er die von ihm selbst gegründete Zeitung El Pueblo, ein Kampforgan für die republikanischen Ideen, dessen Erhaltung er sein väterliches Erbe opfern musste, da es sich aus Mangel an Inseraten nicht erhalten konnte. Eine Unzahl von Prozessen mussten in dieser Zeit ausgefochten, mehrere Gefängnisstrafen verbüsst werden, und dennoch fand er Zeit, um Studien für seine Romane zu machen und dieses Buch Valencia zu schreiben. Blasco Ibanez' ideale Weltanschauung, seine tiefe, soziale Gerechtigkeit verleugnet sich nicht in seinen Erzählungen; sie ist durchaus modern und entstammt einem internationalen Geist. Dennoch ist, was er uns hier gibt, durchaus spanisch: nur unter dem tiefblauen Himmel Sevillas oder Valencias können sich diese Volksszenen abspielen, ja, alle Opernrequisiten spanischen Ursprungs finden wir wieder, jedoch als bewegten Rahmen von echten Typen und beseelt von einem hinreissenden Erzählertemperament.

Die Arena schildert den Werdegang eines Toreros. Schuster soll der arme, verprügelte Junge werden, aber mutig, gewandt und ehrgeizig, wie er ist, lockt ihn die Aussicht, zu Ruhm und Geld zu kommen, mehr, und mit ungeheuerem Glück beginnt er seine Laufbahn, die ihm nach kurzer Zeit alles Ersehnte und viel Frauenliebe einbringt. Ibanez schildert nicht nur, wie Gallardo sich sein Leben einrichtet, wie er starker Reize bedarf, um seinen Mut immer wieder anzufachen und in Spiel, Trunk, Geselligkeit und die Leidenschaft zu einer extravaganten Frau auf seinem Weg vorwärtstreiben, weitab aus der Enge seiner Familienverhältnisse, bis er nach einer schweren Verwundung erst seine alte Geschicklichkeit und die Anhängerschaft der Menge verliert und dann schliesslich in der Arena ein ruhmloses Ende nimmt — nicht jenes an sich schon spannende Einzelschicksal erleben wir hier mit, nein, die Leidenschaft des Volkes, die psychologische Begründung des grausamen, in seiner Wildheit unerhört schönen Schauspiels rollt sich vor uns auf. Das spanische Volksleben mit seinen religiösen Sitten, der Vorliebe für Tradition der impulsiven Erregbarkeit der Menge ist schon an sich interessant und farbig, durch die fesselnde Darstellung jedoch gewinnt es über das Lokalkolorit hinaus wirklich hohe literarische Bedeutung.

Die beiden im Bande Valencia vereinigten Novellen Flor de Mayo und La Huerta enthalten erschütternde Episoden aus dem Leben von Fichersleuten und Landarbeitern. Gewöhnlich wird die Begebenheit anekdotenhaft zuerst erzählt, dann wie ein Knäuel aufgerollt und auf ihre Beweggründe zurückgeführt, wobei sich mit grausamer Notwendigkeit aus der mühseligen Lage des unterdrückten, schwerringenden Menschen tragische Konflikte ergeben. Die deutsche Ausgabe geriet sehr gut und bereichert die Kenntnis fremder Literaturen um wertvolle Beiträge.

T. G.

Menschen nach dem Kriege

„Man soll das Gegenwärtige nicht unterschätzen. Die Zeit, in der wir leben, ist immer eine Stufe, obzwar sie Plattform ist."

Otto Rombach
in „Es gärt in Deutschland".

Es ist üblich geworden, undichterische Bücher, die alles Schlechte und Verzerrte der Zeit in schlechter, kraftloser und formloser Darstellung zusammenpressen, „Dokumente" zu nennen Den Mangel des gestaltenden Vermögens soll eine mit der Sensationsgier der Käufer rechnende aufgebauschte Aktualität verbergen. Der Leser, der aus eigenem Erlebnis ähnliche Zustände und Begebenheiten wie die dargestellten kennt, fühlt sich in die Handlung hinein, ohne dass er die Dürftigkeit der darstellenden Mittel bemerkte, weil er befriedigt ist in einem eitlen Gefühl, nicht mit dem Wunder fremden Lebens vom Dichter beschenkt, begnadet zu werden, sondern in einem gewissen Sinn über dem Dichter zu stehen, indem er aus eigenem Leben, aus seiner eigenen Erinnerung und Einführung das „dokumentarische" Werk ergänzen muss. Aktualität um jeden Preis — und also elastisch, aber schwerpunktlos, beweglich, aber ohne Halt, zeitverbunden, aber unkritisch: so stellt sich die Menge der als Dokument angepriesenen zahllosen Bücher dieser Saison dar, deren Anziehung auch nicht länger anhalten wird, als diese Saison eben dauert. Dennoch: „man soll das Gegenwärtige nicht unterschätzen" — drei neue Romane dreier Autoren, die in verschiedenem Alter stehen, wollen unsere Zeit und die Menschen unserer Zeit darstellen, es sind die Romane „Menschen nach dem Kriege" von Hans Sochaczewer (Paul Zsolnay Verlag, Wien), „Es gärt in Deutschland" von Otto Rombach (Merlin-Verlag, Baden-Baden) und „Der Kainsgrund" von Axel Lübbe (Verlag J. Engelhorns Nachfolger in Stuttgart.) Jedes dieser Bücher ist trotz des gemeinsamen Zeitrahmens thematisch sehr verschieden; Sochaczewers Buch ist am ehesten ein Liebesroman, Otto Rombach handelt von dem Aufkommen der „jungen Generation", der Roman Axel Lübbes schildert die Geschichte eines Verbrechens. Verschieden ist auch die Haltung der Autoren. Der Roman Lübbes ist am meisten Kunstwerk; während Sochaczewer und besonders Rombach vielfach nur Polemik bringen, enthält das Werk Lübbes Menschen und ihr Leben. Leben, Schicksal, Wirklichkeit — nicht die eben gangbaren Phrasen, ob die Romantik abgewirtschaftet habe oder ob die sogenannte Sachlichkeit an ihre Stelle tritt, ob drei oder vier sogenannte Generationen sich heute stafettenhaft ablösen und dergleichen tiefgründige Weisheit, die im Literatencafé verzapft wird — — .

Hans Sochaczewer versucht in seinem Roman „Menschen nach dem Kriege" zwei Typen des deutschen Menschen der Gegenwart einander gegenüberzustellen —: hie Tradition, dort Zukunft, hie Leid, dort Aktivität, hier sinnentaube Verbohrtheit und Verschlossenheit, die den Typus des alten Deutschland kennzeichnen soll — dort allseitige Bereitschaft und frohes Offensein sogar für die balkanische Jugend einer rumänischen Studentin. Hie Schwarz-weiss-rot — dort Schwarz-rot-gold! Sochaczewer macht sich die Arbeit nicht ganz leicht, aber er macht sich sie immerhin noch zu leicht. Er will die Zeit darstellen, er will Tendenz vermeiden und Vergöberung. Aber er vermeidet Tendenz keineswegs. Brand, der bei ihm den Typus des verbitterten Offiziers aus dem Weltkreg darstellt, ein fast ins Pathologische transponierter Otto Brües'scher Jupp Brand, soll nicht unsympathisch wirken, aber er wirkt: unganz. Diese Gestalt ist nicht fundamental erlebt. Sochaczewer fehlte die Legitimation, eine solche Gestalt zu schaffen. Dass Sochaczewer wahrlich Zeit darstellen kann, hat er in seinem Berliner Roman aus den Inflationstagen „Sonntag und Montag" (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin) eindringlich und unanzweifelbar bewiesen — hier gelang es ihm nicht, und dass es nicht gelang, lag daran, dass trotz gegenteiliger Versicherung Tendenz bezweckt wird, politische Tendenz. Der selige Heine, hätte er zu wählen gehabt zwischen dem Alten und Neuen, er hätte sich lächelnd aus dieser heiklen Affäre gezogen und vertraulich geflüstert

„wer es recht hat, weiss ich nicht,
doch es will mich schier bedünken,
dass sie alle beide st......".

Sochaczewer macht es sich nicht so leicht wie Heine, aber er macht es uns schwer Er lässt jenen ehemaligen Offizier Brand, der in der Vergangenheit lebt und nicht hinwegkommen kann über die qualvolle Erinnerung an Niederlage und Sturz des alten Reichs, langsam auftauen und sich mit der Demokratie versöhnen, nachdem er sich mit seiner Frau versöhnt hat. Nicht dieser Vorgang ist unglaubhaft, unglaubhaft ist die Gestalt des Brand, der sympathische reaktionäre Offizier, der nur deshalb so sympathisch ist, weil er sich überreden und eines „Besseren" belehren lässt.

Aber im Rückblick erst tauchen diese Einwände auf; liest man den Roman von Sochaczewer, so ist man hingerissen. Wie dieser Dichter die intimsten Regungen des Herzens kennt und mit künstlerischer Meisterschaft sie schildert, das Schwingen der Empfindung von Mensch zu Mensch vom Sohn zur Mutter, vom Freund zum Freund und vor allem vom Manne zur Geliebten — das eigentlich bildet den Inhalt in diesem Roman — ist beglückend. Man vergisst Monarchie und Republik, vergisst alle gesuchten Probleme, wenn man liest! Man liest — man fühlt, wie die Menschen des Romans fühlen, man liebt, wie sie lieben, liebt die landschaftslose Stadt Berlin, in der sie leben und — wird wieder erst kritisch im Rückblick. Begegnungen zwischen Menschen und Menschen hat Hans Sochaczewer dargestellt — sonst gibt es nichts in seinem Roman. Schon formal ist das schwer erträgbar, da der Dialog in diesem Roman fast alles Erzählen verdrängt. Die Technik des Dialogs ist ausgezeichnet, trotzdem will man vom Romandichter etwas anderes als Dialoge. Und — leider — an vielen Stellen stört die unsaubere Grenze zwischen Literaturgeschwätz und Leben. Sochaczewer beliebt die Unsitte, in Romanen Urteile über andere Bücher auszusprechen (so in seinem vorletzten Roman „Das Liebespaar" über J. Conrad, diesmal über Th. Hardy, Fontane und eine ganze Reihe anderer Dichter). Nur zwei Möglichkeiten lassen diese Unsitte zu: Sochaczewer will bequem seine Personen charakterisieren, indem er die Sprechenden ihre Vorliebe und Abneigung für oder gegen gewisse Dichter, deren Kenntnis vorausgesetzt wird, mitteilen lässt: — doch was man sich bequem macht, das macht man sich unmöglich. Oder Sochaczewer spricht durch seine Figuren (der tatsächliche Verhalt) das eigene Urteil aus. Das ist Vermischung der literarischen Meinung des Schriftstellers Sochaczewer mit dem Werk des Dichters Sochaczewer, der Leben gestaltet. Der Schriftsteller sagt gewiss viel Kluges, aber es ist nur gesagt. „Kraft will ich auch dort finden wo sich Zartes ausdrücken mag". Und jenes andre Wort: „Die heisse und schnelle Art sich Liebe vorzuspiegeln in der modernen Kunst, ist ein Versuch, Herkunft zu leugnen". Wie wahr ist dies! Aber es ist eine Wahrheit, die das verräterische Gewissen einflüsterte, denn Sochaczewers Roman gehört eben zu dieser Art moderner Kunst.

Jünger als Sochaczewer, will Otto Rombach nicht die Zeit verstehen, sondern sich mit der Zeit auseinandersetzen. Sein Roman „Es gärt in Deutschland" erweckt Achtung durch ein Bemühen um geistige Auseinandersetzung, durch stark selbstbekenntnishafte Darstellung künstlerischer und menschlicher Nöte. Er offenbart sich — fast restlos. Der Roman ist sicherlich „dokumentarisch" für einen grossen Teil des heutigen Lebens, der heutigen Jugend. Das Elend der Dichter, der Maler, ist erschütternd hinausgeschrieen. Die Verkehrtheit aller menschlichen Beziehungen, die enervierende Flüchtigkeit selbst in der Liebe wird von Rombach sehr glaubhaft geschildert. Der Weg eines jungen Mannes um die Zwanzig herum vom lyrisch entzündbaren Gymnasiasten zum Sportreferenten des Rundfunks bildet die Achse des Romans. Freunde und Freundinnen kreuzen diesen Weg, Gleichgültige und Nahestehende. Die wichtigste Station am Weg vom Lyriker zum Sportreferenten ist das gleichaltrige Mädchen, das den schamhaft sich wehrenden mit heiterer Sicherheit seinen Widerstand ausgeniessend, nimmt. Sie hat ihm „die Romantik umgeschmissen". Das Positivste an Rombachs Roman sind die Episoden: eine Episode mit Wandervögeln, Dorferlebnisse, Kunstrummel. Ueber Kunst wird viel zuviel geredet. Selbst bei einer Bergfahrt reden diese Figuren über „die Kunst", Die Grenze zwischen Leben und Literatur ist wenig sauber geschieden und oft entschwindet das Leben gänzlich und es bleibt nur Literatur. Zwei kleine, nur scheinbar unwesentliche Beispiele für die Unwahrhaftigkeit des Stils, den Rombach in diesem Roman schreibt: In einem Alpenort fragt ein Einheimischer einen Fremden, der sich nach einem Pfad erkundigt hat, „Sie wollen rauf"? Verräterisch dieses berlinische „rauf" des Alpenbauern — diese Kleinigkeit zeigt, dass Rombach nicht von der Wirklichkeit, sondern von der Konstruktion ausgeht! Ein zweites, noch schärferes Beispiel: vor einem Photografen wird jemand angeschossen. Rombach schreibt: "....knallte das Blitzlicht. In diesem Augenblick folgt ein zweiter Knall" Wird es einem Menschen, der hört, der nicht nur schreibt jemals einfallen, den Knall eines Blitzlichts und eines Revolvers derart gleichzusetzen („zweiter Knall"), weil in der abstrakten Sprache beides Knall heisst, was in der Wirklichkeit etwas gänzlich Verschiedenes ist!

Axel Lübbe gestaltet die Geschichte eines Verbrechens in seinem aufwühlenden Roman „Der Keinsgrund". Er redet nicht, er gestaltet. Die Technik Axel Lübbes ist bei weitem unfertiger, als etwa die Technik Sochaczewers, doch die Wahrheit der Dichtung, geformte Schau, entschädigt reich für alles nur technische Können. Auch Lübbes Roman stellt Zeit dar. Ein junger Soldat, aus dem Krieg zurückgekehrt, kann sich nicht in das zivile Dasein einfinden. Er hat im Krieg hunderte gemordet, die ihm nichts antaten, die ihm gleichgültig waren, nun ermordet er einen der ihm Böses zufügte. Der für hundertfachen Mord belohnt wurde, begreift es nicht, dass er nun für den einzigen Mord bestraft werden soll. Er wird flüchtig. Er tritt in die französische Fremdenlegion ein, lebt ein Jahr in Afrika. Dann wird er gefasst. Er wird zum Tod verurteilt, das Urteil wird vollstreckt; Lübbe lässt uns die letzten Stunden die letzten Minuten noch, die dem verirrten Soldaten bleiben, schauerlich miterleben. Nirgends macht sich in Axel Lübbes Dichtung ein billiges Bemühen um Verschiebung der Tatsachen bemerkbar; in ihrer vollen Menschlichkeit sind alle Gestalten des Romans hingestellt, der Mörder, aber auch der Staatsanwalt und der Geistliche, der dem Verurteilten letzten Beistand leisten soll. Ihre Tragödien erschüttern den Leser wie sie den Dichter erschüttert haben. So ist „Kainsgrund" ein wahrhaftiges Zeugnis von unserem Leben in der Zeit nach dem Weltkrieg: Dokument. Nicht Diskussion, sondern Dichtung.

Paul Winter.

ZWEI GEDENKBUECHER FUER RILKE.
Stefan Zweig: Abschied von Rilke.
(Rainer Wunderlich Verlag Tübingen).

Es ist der Dank eines Schaffenden für den Vollendeten, Dank „im Namen unserer Vergangenheit, im Namen unserer Gegenwart und der noch wartenden Zeit". Und in uns wird es wieder lebendig, das Wort des Dichters, Rilkes Wort, hinaufgehoben in die Sphären der Musik, in die Geheimnisse der Magie, verbunden mit der Schönheit, der Vollendung der Formen bis zur inbrünstigsten Ekstasse — in Gott. In unsere „dem Dichterischen abwendig" gewordene Welt kündet Zweig den Aufstieg Rilkes vom ersten, schüchternen Beginn des Knaben, dem Verse leicht wie ein Spiel sind, bis zum Beginn von des Jünglings Ringen, dem alle Not des Dichters folgt. Ruhelosigkeit, Heimatlosigkeit, Hinausgetriebenwerden in die Welt. Und dann Ausströmen im Wort in unzähligen Gleichnissen. Das Niegenügen des Dichters kündet Stefan Zweig, das unaufhörlich neue Beginnen, Zersprengen der Formen, Erfinden neuer Wege, — bis zu einer in spartanische Härte gedrängten Sprache, „damit sich das eigenste, leiblichste Wesen jedes Dinges vollkommen aussage". Und dann der Ausklang, in dem der Einsame, Rilke, die Schwingen des Todes sich schon nahe fühlt dem Unendlichen zu an der äussersten Zone der Sprachluft". Still wie sein Leben, fern dem Lärm des Tages, nur dem Werk verhaftet und seiner Forderung, scheu wie ein Knabe, so leise ging er auch dahin. Rein und schön auch im Tode. Er war ihm Freund. Und auch den Tod verwandelte sich Rilke zur tönenden Trauer, erhob sich ihm „verwandelt ins Gedicht".

Lou Andreas — Salomé: Rainer Maria Rilke.
(Insel - Verlag Leipzig).

Nahezu drei Jahrzehnte lang war Lou Andreas-Salomé dem Dichter in Freundschaft verbunden. Sie nahm teil an dem Sucherischen, das der Ueberschwenglichkeit entfliehen wollte zur Einfachheit, Schlichtheit, nahm teil an den verzweifelnden und ringenden Stunden. Sie erlebte sein Hinneigen zu Russland, zu russischer Frömmigkeit, wie er Haus und Familie gründete und doch klagt: „was sind mir die nahen Menschen mehr als ein Besuch... wie gehe ich von mir fort und kann zu ihnen nicht kommen." Sie erlebte seine Widersprüche, Fremdsein und doch Wissen um die feinsten, menschlichen Beziehungen, seine Aengste und Klagen. Aber nicht nur das Dumpfe, Schwere in seinem Bilde formt Lou, „die liebe Lou" auch der Jubel bricht auf. „Wie im Sturm so stand er. Wie Schreie im Winde, so riefen seine Worte das Geschehende herüber. Denk, ich hab überstehen dürfen bis dazu hin (der vollendeten zehnten Elegie). Durch alles Wunder. Gnade. Alles in paar Tagen. Es war ein Orkan... Alles, was in mir Faser, Geweb war, Rahmenwerk, hat gekracht und sich gebogen..." Rilkes eigenes Geborgensein darzustellen, das ihm auf dem Umweg über diejenigen kam, denen er es brachte, „hierdurch, dass er ihnen den Tag am Kreuze zum österlichen Tag emporhebt" dies darzutun, bedurfte es dichterischer Kräfte. Lou, die feine Psychologin hat sie, hat Ausserordentliches und Aufschlussreiches gesagt, „warum er, der so oft Ratlose, Klagende, so vielen Berater, Helfer, ja Führer schien, ohne den eine ganze Gemeinde sich verwaist vorgekommen wäre und haltberaubt".

Hilde Jellen.

Victor Wittner: Der Mann zwischen Fenster und Spiegel.
(Paul Zsolnay Verlag, Wien.)

Es ist ein eigener Hauch, der aus Wittners schmalem Gedichtbändchen weht — wie am Nachmittag aus einem Zimmer, das ungelüftet lag bei geschlossenen Fenstern, in das man nun eintritt und sofort vom Geruch der Körper umgeben ist, den dieses Zimmerchen sich bewahrt hat. Nicht von dem starken Atem der Natur wird der Leser hier angerührt, es zwingt ihn keine befehlende Stimme, aufzuhorchen, doch überlässt er sich wenn auch nicht ohne Widerstreben dem anmutigen, verspielten, sinnlichen Reiz dieser Verse.

Nicht ohne Widerstreben. Es wird ein unnötig grosses Aufheben mit den pp. Errungenschaften der Technik, eigentlich der Zivilisation, gemacht: Tramway, Telefon .... o jeh! Da wird einmal gerufen: welch neue Wirklichkeit und welche Möglichkeiten für freieste Entfaltung des Gefühls! Und das andremal wird ebenso unberechtigt geklagt, dass Tramway, Telephon u. s. w. keinen Raum übrig lassen für das Gefühl!

Einige zarte Gedichte heben sich heraus aus der Masse verschnörkelter und erobern sich unbedingt einen Anspruch auf Anteilnahme. Trotzdem oft Werfels lyrische Manieren und Unmanieren nachgeahmt sind, haben die Gedichte Wittners einen eigenen Klang. Victor Wittner erscheint als eins der unbekannten, ungewürdigten Zwischenglieder in der Kette zwischen der Dichtergeneration des Expressionismus und der jüngsten Jugend. Das Thematische seiner neuen Gedichte bezeugt es. Werfelische Feindschaft zwischen dem Leib, der hier „Körper" genannt wird, und der „Seele" steht neben stark ausgeprägtem Körperempfinden. Wittner liebt wie auch viele andere Dichter der Jüngeren bei den Körpervergleichen oft das Bizarre, das Gesucht-Naive, aber es gelingt ihm auch mancher zarte neue Ausdruck für subtile Körperempfindungen.

Aristophanes: Lysistrata.
Uebersetzt von J. G. Droysen.
(Verlag Phil. Reclam jun., Leipzig. Univ.-Bibl. No 6890.)

Die kecke Komödie des athenischen Dichters bezeugt, dass es gerade wie heute auch schon im Altertum eine Anti-Kriegsbewegung gegeben hat, die nur mit anderen Mitteln agitierte. Die Uebersetzung des in den letzten Jahren oft genannten und auch aufgeführten Werkes von Droysen, dem Historiker Alexanders des Grossen, ist den neueren Uebersetzern durchaus gleichwertig, wo nicht überlegen. Köstlich ist der schwäbisch redende Herold der Götter, köstlich wie das Urwerk des Aristophanes selbst.

Robert Walter: Der Generalstab der Venus.
(Verlag Pil. Reclam jun., Leipzig, Univ.-Bibl. No 6910).

Ein heiteres Lustspiel aus dem niederdeutschen Rokoko vom Dichter der „Igeliade", dem erfolgreichen Komödienschriftsteller, wohltuend frei von aller modernen Sachlichkeit.

Ferdinand Gregorovius: Die Insel Capri.
(Verlag Phil. Reclam jun., Leipzig, Univ.-Bibl. No 6897.)

Die dichterische schöne Idylle des grossen Historikers Gregorovius ist eines jener Bücher, die das Süd-Erlebnis des Deutschen im 19. Jahrhundert deutlich noch für uns und Spätere bewahren. Es ist historische Landschaftsbetrachtung, die Kultur und Natur als ein unlösbar Eines umschliesst, hinter jedem Wunder der Landschaft steht das Wunder der grossen Geschichte, Menschenwerk und Gotteswerk erscheint hier „im heiligen Zugleich". Ernst Sander hat uns das alte kleine Werk neu herausgegeben, dem wir ein eigenes dichterisch geformtes Reisebuch über das Erlebnis Siziliens, „Trinakria" danken, ein um seiner reinen klangvollen Sprache bewundernswertes Werk. Gregorovius nennt die Insel Capri eine Vorstudie Siziliens. Schon stofflich ist so das nahe Verhältnis des Herausgebers zum Werk Ferdinand Gregorovius bekundet — es liegt, über das Stoffliche hinaus in Ernst Sander's und Gregorovius' verwandter romantischer Betrachtung. **P. W.**

J. Lombard.
Wir treiben in Nacht. Nächtliche Beichte.
(Uebersetzt von Else Baronin Werkmann, I. C. C. Bruns Verlag Minden, Westfalen.)

Es ist unbegreiflich, welcher Literaturimport von Deutschland konsumiert wird, was da alles übersetzt, gedruckt, verlegt, und wohl doch auch gekauft wird! Es ist unbegreiflich, denn schliesslich gibt es doch auch in Deutschland schlechtschreibende Autoren. Die Romane von J. Lombard sind dumme, unwahrste, phrasenhafte Erotik, aufgeplustert mit Exotik und Okkultismus. Dazu von einer ekelhaften, verlogenen Krankhaftigkeit. Verkehrtheit wahrer Leidenschaft ist für den Romandichter ein immer grosser, ein gewaltiger Vorwurf. Aber ekelhaft ist Lombards verlogene Erotik, die nicht einmal in ihrer Krankhaftigkeit wirklich ist, sondern berechnet für die Kauflust des Publikums. Das sind Romane für Gattinnen von Kanzlisten.
P. Winter.

JUGENDBEWEGUNG

Irma von Drygalski: Flipp Woller.
(Ernst Schnelle Verlagsbuchhandlung, Merseburg.)

Paul Bühler: Kreuzfahrer.
(West-Ost-Verlag, Konstanz.)

Rudolf Sansoni: Parzival.
(Ernst Schnelle, Verlagsbuchhandlung, Merseburg.)

Albert Steffen: Ott, Alois und Werelsche.
(Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.)

Flipp Woller, das ist ein junger Theaterfreund, der sein bisschen Erbschaft in ein Theaterunternehmen gesteckt hat, das natürlich pleite geht. Er zieht mit der ersten Naiven, Suse, einer guten Sängerin und feingliedrigen Schauspielerin, durch die Lande, sie zur Laute begleitend. Das ist ganz ausgefallen romantisch, wie jeder zugeben wird. Aber in einem schönen und kultivierten Deutsch erzählt so, dass man daran seine Freude hat.

Paul Bühlers Roman Kreuzfahrer ist ebenfalls voll sehnsüchtiger romantischer Gefühle und Gefühlchen. Nachkriegszeit, schlecht und schief gesehen. Wo das Proletariat ins Gesichtsfeld des Verfassers rückt, wird es ohne innere Anteilnahme geschildert, geradezu in einer peinigend naiven Art und Weise. Thomes und Thoosa, die beiden Helden, sind Idealisten himmelblauen Geblüts, natürlich Lehrer und Lehrerin. Der reichlich verschwommene, aber helltönende Stil des jungen Autors kann keine Wärme beim Leser aufkommen lassen. Unnütz und gedanklich verschroben sind die vielen schwächlichen Verse, mit Bewusstheit eingestreut.

Ganz anders ist der kluge Bildungsroman Parzival von Rudolf Sansoni, der das Schicksal eines jungen Musikers Wolfram Heidenblut schildert. Was nützt dem jungen Wolfram seine musikalische Begabung? Er hat eben zu viel Geld. Schon nach seinem ersten Bordellbesuch gleitet er nachts auf der Strasse aus, nimmt an seinem Arm dauernden Schaden, futsch ist die grosse und glänzende Konzertlaufbahn. Aber er ist ja reich, durch Erbschaft, Grossgrundbesitzer, hat es nicht nötig, taucht dann schliesslich in einer Universität unter. Das Buch ist reich an interessanten Charakteren, obzwar die Handlung, die Entwicklung langsam absteigend ist, ähnlich der des Künstlers in dos Passos' „Manhattan Transfer". Auch hier wird Proletariat geschildert, aber wesentlich sicherer, als in anderen zeitgenössischbürgerlichen Romanen. Sansoni ist ein ausgesprochener Epiker, ein zum Roman Berufener.

Was ist aber Albert Steffen für ein merwürdiger Kerl! Ein seltsamer Augenmensch, ein Beobachter des Lebens, der Staunen erregt. Steffen ist Schweizer, unzählig sind die schweizerischen Dialektworte, die aber nicht stören, sondern dem ohnehin schon sehr originellen, klaren und sehr einfachen Deutsch eine eigentümliche Färbung geben. Eine solche leidenschaftliche Liebe zu den Kindern, zu der Jugend überhaupt, zur Natur, zum Land, zum Wald, zum Volk, findet man selten in einem Roman vereinigt. Das ist aber freilich keine schriftstellerische Routine, kein Ausdemärmelschütteln, nein, echtes Dichterherzblut! Ott, das ist ein buckliger Maler, ein Lebensweiser, Werelsche ein junger, einzig in sich verliebter und vernarrter Geck und Studiosus, Alois beider Freund, anfänglicher Nachbeter aller Narrheiten Werelsches. Werelsche wird geheilt. Das Buch ist also in einem schönen, reinen und hohen Sinn moralisch. Es atmet die ganze Frische und Kühle der Schweizer Berge, die überwältigende Farbenfreude der Triften, Täler und Seen.

Gerhart Baron.

Carl Credé-Hörder: Vom Corpsstudenten zum Sozialisten.
(Carl Reissner-Verlag, Dresden.)

Schon der Titel lässt mit Recht die Behandlung von Fragenkomplexen vermuten, die seit je her und in besonderem Masse in der Nachkriegszeit die Menschen bewegten. Aus den „besseren Kreisen" stammend, wird dem jungen Hörder eine der Stellung seiner Familie entsprechende Erziehung zuteil. Nach erfolgreichen Besuch der höheren Lehranstalten wobei die üblichen „Pennälerstreiche" nicht fehlen, zieht der Mulus nach der Väter Weise den bunten Rock an, um bei der Infanterie sein Jahr abzudienen. Danach beginnt die „goldene Freiheit" bei der Alma mater verbunden mit einem ausgiebigen Corpsstudentenleben. Nach anfänglich vergeblichen Versuchen erwirbt Hörder sich sodann den Doktortitel, doch bald muss die Praxis aufgegeben werden, da die Not des Vaterlandes es verlangt. Nach Beendigung des Weltenbrandes fällt der junge tüchtige, jedoch inzwischen anders gesinnte Kollege der Missgunst und Verleumdung seiner Widersacher zum Opfer, doch steigert dies nur seine Beliebtheit beim Volke, dessen Anhänglichkeit ihn alle Demütigungen vergessen lässt.

Diese Inhaltsangabe kann selbstverständlich nicht im geringsten in das Wesen des Werkes eindringen. In durchaus sachlicher, äusserst packender Form, zeichnet der Verfasser die Verhältnisse in den einzelnen Gesellschaftsschichten vor dem Kriege. Hierbei lässt er uns einen Einblick in Geschehnisse tun, die nur dem unmittelbar daran Beteiligten bekannt wurden und geisselt dabei die Zustände bei der Lehrerschaft, dem Offizierskorps, den Professoren u. ä.

Dies alles entbehrt nicht einer gewissen Tragik, veranlasst durch den Zwiespalt der Natur, wenn auch hier und da humorvolle Bemerkungen den Leser über den bitteren Ernst hinweg zu täuschen versuchen. Vergessen wir das Eine nicht, dass der Verfasser zwar überwiegend Vorkriegsverhältnisse schildern will, dass er dabei aber Fragen berührt, die uns heute noch genau so bewegen und bewegen müssen, da dieselben Kreise vielfach längst wieder begonnen haben, ihre durchaus veraltete, eben deshalb aber ungesunde Gesellschaftspolitik wieder aufzunehmen und in möglichst dem gleichen Masse weiterfortzuführen.

Wir können es sehr gut verstehen, wenn nach Ueberwindung aller Widernisse, der zwar ältergewordene, aber noch lebensfrische Arzt am Schluss die Worte spricht: „So habe ich mich denn zurückgefunden, zurück aus der schimmernden, prächtigen, feudalen Burg des Corpsstudentums, aus mittelalterlichen Anschauungen heraus zur Hütte der Armen, in den Schoss des Volkes, zu seinem Herzen".

Ga.

Karl Kraus auf Berliner Bühnen.

In Berlin sollen zwei Werke von Karl Kraus zur Erstaufführung gelangen: „Die letzte Nacht" (als Nachtvorstellung im Theater am Schiffbauerdamm) und „Die Unüberwindlichen" (als Studio-Aufführung der Volksbühne).

Ein deutsches Journalistenstück.

Hermann Kesser hat ein Zeitdrama in 20 Bildern vollendet, das den Titel „Rotation" führt und in dessen Mittelpunkt die Gestalt eines Zeitungsdirektors steht.

Dorian Gray als Oper.

Dorian Gray, eine Oper in 8 Bildern, Musik von Karl Flick-Steger, gelangt in Aussig zur Uraufführung. Bekanntlich gibt es noch eine bisher nicht aufgeführte Oper von Leonid Kreuzer, der Wildes's Roman zugrunde liegt.

Die Massary spielt Shakespeare.

Fritzi Masary wird nunmehr auch als Schauspielerin tätig sein und im November bei Barnowsky in Berlin die Cleopatra in Shakespeares „Antonius und Cleopatra" spielen.

Vorher wird die Massary als erste Prossarolle noch „Die erste Mrs. Selly" von St. John Ervine verkörpern.

Die Gartenlaube,

eine Komödie von Hermann Ungar, wird im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin zur Uraufführung gelangen.

Ein Schülerstück Pennäler

hat Peter Martin Lampel, der Autor der Revolte im Erziehungshaus, — nach dem Vorgang von Curt Corrinths Trojanern — vollendet. Es spielt abwechselnd in einer Unterprima und in einem Berliner Mietshaus.

Robert Neumann im Ausland.

In den Vereinigten Staaten erscheinen demnächst amerikanische Uebersetzungen folgender bei Engelhorn verlegten Werke: des grossen Inflations-Romans „Sintflut", des Novellenkranzes „Die Pest von Lianora" und des Reisebuches „Jagd auf Menschen und Gespenster". Die Uebersetzungsrechte von „Sintflut" sind ausserdem bereits nach England, Dänemark und Norwegen verkauft worden.

Die englische Uebersetzung des Schwejk

von Paul Selver steht vor dem Abschluss. Bisher wurde der Schwejk ins Deutsche, Französische, Russische und Serbisch-Kroatische übersetzt.

Upton Sinclair, „Jimmie Higgins" (Der Roman des amerikanischen Proleten im Kriege) erscheint soeben im Malik-Verlag, Berlin W. 50, im 50 Tausend.

George Grosz bringt demnächst im Malik-Verlag zwei neue Werke heraus: einen Band bisher unveröffentlichter Zeichnungen: „Das neue Gesicht der herrschenden Klasse" und gleichzeitig: „Mein Panoptikum", einen Sammelband seiner besten Zeichnungen aus den letzten 15 Jahren.

„Petroleum" dramatisiert. Upton Sinclair hat seinen bekannten Roman „Petroleum" dramatisiert, dessen deutsche Ausgabe — Malik-Verlag, Berlin — bereits im 100. Tausend vorliegt. Das Werk soll im Herbst in New-York uraufgeführt werden.

Kriegsbriefe gefallener Proleten.

Der Malik-Verlag, Berlin W. 50, Passauer Str. 3, plant die Herausgabe eines dokumentarischen Bandes „Kriegsbriefe gefallener Proleten". Diese Publikation soll die Wahrheit über den Krieg verbreiten helfen und seiner romantischen Verklärung entgegenwirken.

Die Leser unserer Zeitung werden aufgefordert, soweit sie im Besitz solcher Briefe sind und soweit diese Briefe Wesentliches über die Gedanken und Empfindungen der im Felde gefallenen Absender enthalten, eine Abschrift an den Verlag zu senden. Man bittet, keine Originale zu schicken, da, im Falle zu zahlreicher Eingänge, es dem Verlag nicht möglich sein wird, auf alle Einsendungen zu antworten. Die Briefe, welche für den Band geeignet erscheinen, werden selbstverständlich nur nach vorangegangenem Einvernehmen mit den Einsendern aufgenommen.

Die Einsender werden gebeten, nur originalgetreue Briefabschriften an den Verlag zu senden.

Eingegangene Bücher

Felix A. Theilhaber: Goethe, Sexus u. Eros, Horen Verlag, Berlin.

Alfred Neumann: Die Brüder, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Prinzessin Bibesco: Der grüne Papagei, Falken Verl. Hamburg.

Otto Rombach: Apostel, Merlin Verl. Baden-Baden.

Frank Arnau: Der geschlossene Ring, Merlin Verl. Baden-Baden.

Anton Betzner: Antäus, Merlin Verl. Baden-Baden.

Walter Harich: Die beiden Czybullek's, Merlin Verlag Baden-Baden.

A. A. Kuhnert: Paganini, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Gottfried Kapp: Das Loch im Wasser, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Otto Heuschele: Der Weg wider den Tod, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Emil Lucka: Tag der Demut, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Karl Fr. Kurz: Zijas Perlen, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Erich Ebermayer: Nacht in Warschau, Philipp Reclam Leipzig.

Erich Ebermayer: Kaspar Hauser. Philipp Reclam Leipzig.

Klaus Mann: Abenteuer, PhilippReclam jun. Leipzig.

Pierre Benoit: Der Jakobsbrunnen (Agar die Tänzerin), Verlag Marcel Gollé Territet Montreux.

Joseph Delmont: Juden in Ketten. Verl, Wilh. Grunow, Leipzig.

Leo Hirsch: Vorbestraft, Merlin Verl. Baden-Baden.

R. C. Sherriff: Die andere Seite, Drei Masken Verl. A, G. München.

Valeriu Marcu: Schatten der Geschichte, Paul List Verl. Leipzig.

Ludwig Lewisohn: Das Erbe im Blut, Paul List Verl. Leipzig.

Hermann W. Anders: Märtyrernovellen, Verl. Der Aufbruch, Kurt Virneburg, Berlin.

Kasimir Edschmid: Lord Byron, Paul Zsolnay Verlag Wien.

Bruno Strauss: Moses Mendelssohn Verl. Lambert Schneider, Berlin.

Dr. Hans Leo Götzfried: Romain Rollands heroischer Idealismus, Verl. Hans Götzfried, Freudenstadt (Schwarzwald).

André Maurois: Reise ins Land der Artikolen, A. Fischer Verl. Tübingen.

Georg Hermann: Vorschläge eines Schriftstellers, Merlin Verl. Baden-Baden.

Jüdisches Lexikon Bd. III, Jüdischer Verl. Berlin.

Dr.T. Nussenblatt: Zeitgenossen über Herzl, Jüd. Buch- u. Kunstverl. Brünn.

Williamson: Tarka der Otter Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.

Jakob Haringer: Heimweh, Paul Zsolnay Verl. Wien.

Gilbert de Voisins: Die verlorenen Augenblicke des John Shag, Editio-Teuto-Franka, Berlin-Zehlendorf.

25 Jahre R. Piper & Co. Verlag, R. Piper & Co. Verl. München.

Dominique Dunois: Georgette Garou, F. G. Speidel'sche Verlagsbuchh. Nachflg. Wien.

Marcel Prévost: Der jungfräuliche Mann, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin.

Sigmund Bing: Jakob Wassermann, S. Fischer Verlag, Berlin.

Wilhelm Lichtenberg: Ein Auto und kein Geld, Merlin Verlag, Baden-Baden.

Hedwig Hassel: Babs, Merlin Verlag, Baden-Baden.

Fürstin von Pless: Tanz auf dem Vulkan (2 Bde.), Carl Reissner Verl. Dresden.

Rathenau: Politische Briefe, Carl Reissner Verl. Dresden.

Herbert Günther: Hier schreibt Berlin, Verlag Internationale Bibliothek, Berlin.

Der Grosse Brockhaus (3. Band). Verl. F. A. Brockhaus, Leipzig CN.

Hermann Kesten: Die Liebesehe. Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin.

Paul Hindemith: Cardillac (Klavierauszug), B. Schott's Söhne, Mainz.

Hans Pfitzner: Von deutscher Seele (Klavierauszug), Verl. Adolph Fürstner, Berlin.

Max Brand: Maschinist Hopkins (Klavierauszug), Universal Editon, Wien.